

ALLES BLOSS FASSADE? *Mitnichten! Die schmucke Schale der frisch sanierten Schauburg am Elisabethplatz hat auch einen stattlichen Kern. Am 2. Dezember wird das von Erhard Fischer umgebaute Theater eröffnet.* Photo: Stephan Rumpf

Die Wiedereroberung der Schauburg

Ein Bühnen-Neubau in Zeiten der Rezession: Rundgang durch das neue „Theater der Jugend“

Stern der Woche

Die Feuilleton-Redaktion der ABENDZEITUNG zeichnet wöchentlich außergewöhnliche Leistungen auf kulturellem und kulturpolitischem Gebiet mit dem „Stern der Woche" aus.

Für die Woche vom 4. Dezember 1993

bis zum 10. Dezember 1993

vergibt sie den Stern

Intendant **GEORGE PODT** und dem TdJ-Team

- für das Eröffnungsprogramm in der Schauburg

Gert Gliewe

München, den 13.12.1993

Feuilleton-Redaktion der ABENDZEITUNG

Abendzeitung

SCHAUBURG
am Elisabethplatz

Frankfurter Rundschau

FEUILLETON

D/R/S · Montag, 13. Dezember 1993, Nr. 289

Grips mit Grimm

Münchens umgebautes „Theater der Jugend" eröffnet mit Gastspielen aus Amsterdam

MÜNCHEN. Ein Theater wurde eröffnet! In einer Zeit, in der allenthalben gestrichen, gespart und gekürzt wird, hat diese Nachricht fast schon Sensationscharakter. Theater werden heutzutage geschlossen, nicht eröffnet. Beinahe wäre es ja auch in diesem Fall schiefgegangen: Der Umbau des Münchner Theaters der Jugend hatte kaum begonnen, da sollte das Sanierungsprojekt 1991 plötzlich dem Rotstift geopfert werden.

Georg Kronawitter, Münchens damaliger Oberbürgermeister, hatte nachgerechnet und die seit Jahren geplante Rundumerneuerung der *„Schauburg"* am Schwabinger Elisabethplatz für zu teuer befunden. Warum Millionen in einen Theaterbau stecken, wenn man durch den Verkauf des Grundstücks einen schönen Batzen Geld gewinnen kann?

Mit einem Mal stand eines der renommiertesten Kinder- und Jugendtheater Deutschlands vor dem Aus. Der Aufschrei, den sein Liquidierungsversuch damals auslöste, hat den OB selbst wohl am meisten erstaunt. Solidarisch wie selten haben Presse und Politiker, Theatergänger und Theatermacher Kronawitters Kahlschlagplan in einer konzertierten Aktion vereitelt.

Umgebaut für 14,7 Millionen Mark, strahlt das Haus am Münchner Elisabethplatz nun in neuem Glanz. Der Architekt Erhard Fischer hat dem einstmals grobklotzigen Bauwerk eine schmucke Fassade gegeben: helle Farbe, schmale, grazil umrahmte Fenster, ein Glasvordach über dem Eingangsbereich. Aber nicht nur von außen kann sich die Schauburg sehen lassen. Die Besonderheit liegt im Herzen des Gebäudes, in dem hochvariablen Bühnen- und Zuschauerraum.

Hier muß nicht länger nur im Guckkasten gespielt werden. Mühelos lassen sich auch andere Bühnenformen herstellen, eine Arena zum Beispiel oder eine — im deutschen Stadttheater ansonsten so gut wie nicht vorhandene — szenische Aktionsfläche. Der Raum kann auch abgeteilt und in ein kleines Theater verwandelt werden — eine Technikdecke und verschiebbare Tribünenkästen machen's möglich.

Verständlich, daß Intendant Georg Podt zur Einweihung seiner neuen Bühne all diese szenischen Variationen ausprobieren wollte. Also verstärkte er sein Technikerteam und eröffnete das Haus mit sechs verschiedenen Aufführungen an drei Tagen. Saß der Zuschauer bei der 20-Uhr-Vorstellung noch brav im Rang mit Blick auf den Guckkasten, befand er sich um Mitternacht plötzlich selbst auf dem Spielfeld.

Links und rechts Bistrotische und Stühle, in der Mitte eine Laufstegfläche, auf der sich Wunderliches zutrug: Drei Männer und drei Frauen, kostümiert wie bei einem Maskenball zur Faschingszeit, übten sich in den Ritualen der Liebe. Das war ein Werben und Weben, ein Hauen und Hassen, ein Schmachten und Schluchzen, daß einem schier die Sinne vibrierten. Dazu ein Gesang, der den meisten wohl Stunden später noch im Ohr wurmte: holländische Volks-, Kunst- und Kinderlieder aus der Zeit vom 12. bis zum 20. Jahrhundert, a capella gesungen, rhythmisch skandiert, gezischt und geflüstert.

„De Jongeling" (Der Jüngling) heißt diese szenisch-musikalische Collage der niederländischen Theatergruppe Wederzijds. Ad de Bont, Regisseur, Dramatiker und Leiter der Truppe, hat aus dem Liedprogramm ein ebenso witziges wie gewitztes Pingpongspiel der Geschlechter gemacht. Sehr pointiert und — ach! — sehr wahr.

Tags darauf ein weiteres Wederzijds-Gastspiel: „Hitlers Kindheit", ein Stück des schwedischen Autors Niklas Radström, inszeniert von Mathieu Güthschmidt. Eine Holzpalette auf offenbar Szenenfläche, darauf eine stilisierte Wiege, in dem ein Ungeheuer heranwächst: Adolf Hitler, der Massenmörder. War er als Kind auch schon schlecht? Oder wird man schlecht geboren? Wie wächst ein Kind heran zu einem Monster?

Diese Fragen, im Stück mehrmals wiederholt, haben schon die Psychoanalytikerin Alice Miller beschäftigt. In ihrer Untersuchung „Am Anfang war Erziehung" beschreibt sie den Familienterror, dem Hitler als Kind ausgesetzt war, und bringt ihn in direktem Zusammenhang mit dem Terror des Naziregimes.

Basierend auf dieser Analyse, schrieb Radström 1984 sein Hitler-Stück: ein Versuch über die Gewalt und ihren Keim. Vater Alois, ein österreichischer Zollbeamter, ist ein Machtmensch vom ordentlichen Scheitel bis zur kleinen Zehe. Mit Parolen wie „Übung macht den Meister", mit Schlägen, Fußtritten und Gürtelhieben drillt er seinen Sprößling zum Gehorsam, prügelt alles Kindliche aus dem Jungen heraus. Mutter Klara ist heillos überfordert, Halbschwester Angela bösartig, Tante Johanna geistesschwach — eine Familienhölle.

Die Holländer erzählen die Geschichte von Erniedrigung und Tyrannei in beklemmenden, stark stilisierten Bildern. Adolf Hitler wird von zwei Darsteller*innen* gespielt: Adolf, das weiche Kind, das gerne malt, träumt und spielt — und Adolf, der Harte, der alles Schwache auslöschen will, angefangen bei seinen eigenen Schwächen. Die ganze Inszenierung, vom Schuhplattler des Vaters bis hin zu den Aufmärschen der Schauspielerschar, ist aufs strengste durchchoreographiert. Immer wieder bricht sich in den Kinderzimmerszenen der Wahn des Nationalsozialisten Bahn, das Pathos der Mörder, ihre Verblendung, ihr Haß.

Ad de Bont hat Original-Hitler-Texte und holländische Nazilieder in das Stück eingearbeitet. Die Mischung schmerzt: lautstarke Parolen des (Ver-)Führers und taumelnde Triumphzüge der Verführten, monströse Wagnermusik nebst süßlichem Donauwellenwalzer, dazwischen leise Erinnerungen an Millionen ermordeter Kinder.

Mit dem Wederzijds-Gastspiel hat Intendant Podt den Münchnern gezeigt, wo seine künstlerischen Wurzeln stecken. Knapp zwölf Jahre lang, von 1977 bis zu seinem Amtsantritt in München 1989, war er der Leiter der Amsterdamer Truppe. Künftig soll es eine feste Zusammenarbeit zwischen dem Theater der Jugend und Wederzijds geben. Die hat insofern schon begonnen, als man in München jetzt aus aktuellem Anlaß das neueste Stück des Wederzijds-Leiters Ad de Bont in den Spielplan nahm: „Mirad — Ein Junge aus Bosnien".

Es ist die Geschichte eines dreizehnjährigen Flüchtlings, der die Kriegsgreuel im ehemaligen Jugoslawien miterlebt, bevor er durch Intervention des Roten Kreuzes nach Deutschland kommt. Peter Ender und Michael Vogtmann haben den nüchternen Text als mobile Produktion fürs Klassenzimmer eingerichtet — einfühlsam, informativ, spielerisch. Und ohne Anklage.

Sonst noch im Eröffnungsreigen: „Iphigenie Königskind" von Pauline Mol, „Andorra" von Max Frisch, „Der Polenweiher" von Thomas Strittmatter — alles Neuinszenierungen älterer Aufführungen (für eine große hauseigene Premiere hat aufgrund technischer Schwierigkeiten die Zeit nicht gereicht). Natürlich ist dieser Eröffnungsspielplan programmatisch zu verstehen. Kein Weihnachtsmärchen, nichts Heiter-Beschwichtigendes. Man will sich einmischen, die Kinder so ernst nehmen wie die Zeiten. „Grips mit Grimm" versprechen draußen an der Hauswand die Plakate und: „Kompliziertheit gegen Vereinfachung."

CHRISTINE DÖSSEL

SCHAUBURG
am Elisabethplatz

AZ feuilleton

Samstag/Sonntag, 11./12. Dezember 1993

Stern der Woche

★ FRANK PETER ZIMMERMANN – für seine Interpretation von Tschaikowskys Violinkonzert (Prinzregententheater);

★ THEATERGRUPPE WEEDERZIJDS – für Bearbeitung und Inszenierung von „Hitlers Kindheit" (Schauburg);

★ Intendant GEORGE PODT und dem TdJ-Team – für das Eröffnungsprogramm in der Schauburg;

★ MAURIZIO POLLINI – für seinen Beethoven-Abend im Herkulessaal;

★ PIETER-DIRK UYS – für sein Kabarettsolo „Negerküsse" (HAI).

★ DAVID CRONENBERG – für seinen Film „M. Butterfly" (Arri, City, Arena).

★ CARLA SCHULZ-HOFFMANN – für die Ausstellung „Widerstand" im Haus der Kunst.

Wochenende, 11./12. Dezember 1993 tz

FEUILLETON

tz Rosen

■ Gottfried Schneider für sein Konzert mit dem Münchener Kammerorchester

■ die Theatergruppe Wederzijds für „Hitlers Kindheit" im Theater der Jugend

■ Judith Turos im „Sommernachtstraum" (Nationaltheater)

■ Dieter Hildebrandt und Josef Hader für ihren „Scheibenwischer" (ARD)

■ Carla Schulz-Hoffmann für die Idee zur der Ausstellung „Widerstand" (Haus der Kunst)

am Elisabethplatz

Geschichte beginnt im Kinderzimmer

Drei Premieren zur Wiedereröffnung des Münchner Jugendtheaters

Wiedereröffnet ist das Münchner Theater der Jugend in der Schauburg am Elisabethplatz. Nach dreijähriger Aushäusigkeit konnte Intendant George Podt mit seinem Ensemble jetzt ein für knapp 15 Millionen DM runderneuertes Haus in Besitz nehmen. Nur die postmodern aufgehübschte pastellige Fassade war stehen geblieben. Mit allen technischen Raffinessen ausgestattet ist der dunkelblaue Zentralraum für Bühne und Publikum; er ist variabel, so daß je nach Bedarf im Guckkasten oder auf der Arenabühne gespielt werden kann. Das Entrée wirkt größer durch hellgraue Farbtöne; im Souterrain wurde ein Café eingebaut als Diskussions-Treff für Schauspieler und Zuschauer.

Eine Zitterpartie hat ihr vorläufiges Ende gefunden; Podts Vertrag wurde um weitere fünf Jahre verlängert. Drei Tage lang wurde mit einem Nonstop-Programm gefeiert. Drei Übernahmen aus der letzten Spielzeit – Frischs „Andorra", Strittmatters „Polenweiher" und „Iphigenie Königskind" nach Euripides – signalisieren die thematischen Schwerpunkte: Zeitgeschichte und Erziehung. Neu ist eine Lesereihe, die mit Thomas „Heiliger Nacht" beginnt: die Kunst des Erzählens und Zuhörens soll wieder gepflegt werden. Mit „Wederzjids", einem der renommiertesten holländischen Kindertheater, das er früher geleitet hat, plant Intendant Podt eine engere Zusammenarbeit. Zwei „Wederzjids"-Inszenierungen waren beim Eröffnungs-Marathon dabei.

„De Jongeling" („Der Jüngling"), ein musikalisches Märchen für Kinder ab vier, erzählt – leider auf Holländisch – eine ziemlich blutrünstige Geschichte. Für die Kinder öffnet sich nur die eine Seite: die Annäherungs- und Abstoßungs-Rituale zwischen den Geschlechtern. Sechs phantastisch gekleidete Personen umwerben einander mit Schreittänzen und a capella gesungenen alten niederländischen Liebesweisen. Plakative Komik in schönen Bildern – Augentheater für groß und klein.

Ganz aufs Wort konzentriert ist hingegen die einzige hauseigene Produktion, vom Ensemble für Klassenzimmer-Aufführungen erarbeitet. „Mirad – Ein Junge aus Bosnien" (ab zehn) hatte seine Premiere in der häßlichen Neutralität eines Raums im Giselagymnasium. Das Publikum in Schulbänken, die beiden Schauspieler – Helena Lustinger und Robert Spitz – wie Lehrer hinter dem Pult. Bedrängend nahe geht dem Zuschauer denn auch das Stück, das Ad de Bont im letzten Jahr unter dem Eindruck des Bruderkriegs im ehemaligen Jugoslawien verfaßt hat. In einer unprätentiösen Mischung aus sachlichem Bericht und emotionaler Erzählung, aus Spielszenen und Dialogen ohne falsches Betroffenheitspathos ersteht ein „normales" Schicksal: Mirads Familie ist gemischt aus Serben, Kroaten und Muslimen, der Vater wird von einer Mine zerrissen, die kleine Schwester kommt durch eine Granate um, die Mutter wird verschleppt. Dank der Intensität der Schauspieler und des sparsamen Einsatzes der szenischen Mittel gewinnt „Mirad" eine beklemmende Dichte.

Den Höhepunkt bildet die „Wederzjids"-Inszenierung des schwedischen Stücks „Hitlers Kindheit" von Niklas Radström (ab zwölf). Selten sieht man Aufführungen, die so unter die Haut gehen, denen es gelingt, komplexe psychologische Zusammenhänge und politische Ereignisse so sinnlich direkt erfahrbar zu machen. Vom Kinderzimmer zum Konzentrationslager spannt sich ein Bogen. Hitlers Erziehung ist Ausgangspunkt der Karriere eines menschenverachtenden und größenwahnsinnigen Diktators (in Anlehnung an Alice Millers Buch „Am Anfang war Erziehung"). Natürlich ist die Historie so monokausal nicht zu erklären, doch die harte frühkindliche Erziehung Hitlers mit Schlägen, Drill und reaktionär-frauenfeindlichen Phrasen bietet wenigstens einen Ansatz des Verstehens.

Im sparsam akzentuierten Bühnengeviert ist die heile Welt aus den Fugen: Möbel, Volksempfänger, Fenster – alles schief. Die Großfamilie im Hause Schickelgruber in Braunau, dominiert vom autoritären Zollbeamten Alois, ein Panoptikum monströs gekleideter, häßlicher, liebloser Menschen, die das Kind Adolf einer brutalen Dressur unterwerfen. Aufgespalten auf zwei Schauspielerinnen, werden zwei kleine Adolfs vorgeführt: voll kreativer Phantasie, liebesbedürftig und ehrlich der eine, verschlagen und taktisch die andere Seite, die die Oberhand behalten wird. Ihr legt Regisseur Mathieu Gutschmidt in seiner streng choreographierten, bildstarken Inszenierung Zitate aus „Mein Kampf" und Nazi-Lieder in den Mund. Bilder getöteter jüdischer Kinder, die langsam aus dem Schwarz der Wand erscheinen, und behutsam eingestreuten Fakten und Daten verknüpfen das Kindheitsschicksal Hitlers mit dem historischen Unheil, das er angerichtet hat.

Barbara Reitter

am Elisabethplatz

Süddeutsche Zeitung Nr. 282

Dienstag, 7. Dezember 1993

Kleinbürgerliche Verbiegungsanstalt

„Wederzijds" mit „Hitlers Kindheit" im Theater der Jugend

„Fahr zur Hölle, Adolf", schreit der Vater, als bei ihm wieder einmal alle Sicherungen durchknallen. Schon in der Wiege empfängt den Sohn nur ein feistes Monstergrinsen und all der Haß, den diese Welt mitunter so üppig und gratis für Neuankömmlinge bereithält. „Fahr zur Hölle, Adolf" ... Doch dorthin muß sich der völlig verstörte Knirps gar nicht erst begeben – er ist schon da, sein Elternhaus nämlich ist eine Filiale des Satans.

52 Jahre alt war Vater Alois, ein österreichischer Zollbeamter, als Adolf geboren wurde. Ordnung, Reinheit und Antisemitismus sind die (Un-)Werte, zu denen das verblendete Familienoberhaupt seinen Sprößling drillt und die eine überforderte Mutter unfreiwillig verstärkt. Eine übelwollende Tante, eine herrische Schwester und eine geisteskranke Halbschwester komplettieren die kleinbürgerliche Verbiegungsanstalt, in der niemand Schwäche und Gefühle zeigen darf.

Die Psychoanalytikerin Alice Miller erläutert mit wissenschaftlicher Sorgfalt in ihrem Buch „Am Anfang war Erziehung" die elterlichen Fehlleistungen, unter denen Adolf das Leben zu verachten und die Menschen zu vernichten lernte. Vor dem Hintergrund dieser Analyse schrieb Niklas Radström im Jahre 1984 das Theaterstück „Hitlers Kindheit". Es schildert in einer losen Szenenfolge die Stationen eines Opfers, eines Jungen also, der erst durch pädagogische Infiltration zum Tyrann wurde. Auch für Regisseur Mathieu Güthschmidt und Dramaturg Ad de Bont – beide gehören zur renommierten Amsterdamer Theatergruppe „Wederzijds" – ist die Sache ziemlich klar: Der Keim des Bösen wuchert im Milieu. Ihre beklemmende, streng chroreographierte und von



VATER EINES MÖRDERS: *Bram Kwekkeboom als Alois H.* Photo: Boon

wagnerianischen Gesängen durchzogene Inszenierung, die derzeit als (deutschsprachiges) Gastspiel im Theater der Jugend zu sehen ist, offenbart die Familie als Umschlagplatz des Grauens, zeigt die Spirale von Erniedrigung und Gewalt.

Daß dieser Wahnsinn allzumenschlichen Widersprüchen entspringt, daß Kaiserwalzer-Schönklang und Konzentrationslager-Schrecken in einem Kopf koexistieren können, wird augenfällig gemacht durch einen simplen Kunstgriff: Zwei Darsteller (Ilja Tammen und Marike van Weelden) spielen die Hitler-Figur. Wie siamesische Zwillinge kriechen und marschieren sie durch schräge Wohnzimmer-Requisiten und verkörpern so vortrefflich (groß)deutsche Schizophrenie.

Alois starb, als Adolf 16 war. Den Ort, an dem sein Vater beerdigt wurde, so wird mitgeteilt, verwandelte der Sohn später in ein militärisches Übungsgelände.

SVEN SIEDENBERG

Zur Eröffnung des Hauses zwei Premieren im Theater der Jugend

Die Verführung steht im Raum

„Hitlers Kindheit" aus Amsterdam

Ein streng stilisiertes Spiel, aber auch witzig und aufs große Gefühl zielend: Im Theater der Jugend gastiert bis zum 16. Dezember die Amsterdamer Theatergruppe Wederzijds mit „Hitlers Kindheit" von Niklas Radström.

Wie Märchenfiguren und Nibelungengnome kostümiert stapfen sechs brillante Schauspieler durchs sparsam andeutende Bühnenbild. Hitler – das sind gleich zwei Spielerinnen, die zwei Wesen in der Brust des Kindes. Da ist schon der stahlharte Hetzer, der kommen wird; aber auch die kindliche, phantasievolle, fühlende Erscheinung.

Doch die wird getötet, zerstört, kaputtgemacht. Durch die brutalen Erziehungsmethoden des haßvoll prügelnden Vaters, durch die hysterische Mutter, die boshafte Halbschwester: Eine Kindheit aus Angst, Schlägen, Verleumdung und Verletzung. Das Stück zeigt dazu jeweils die Folgen: Hitler als Volksverhetzer, als Massenmörder. Aber das ist auch das größte Problem des Textes, weil er in Anlehnung an die Psychoanalytikerin Alice Miller immer zu sagen scheint: Weil das in der Kindheit so war, kam das dann heraus. Das ist aber doch allzu simpel gedacht und wird in der hinreißenden Inszenierung von Mathieu Güthschmidt intelligenterweise nicht als Tatsache, sondern als Möglichkeit gezeigt.

Der Stil der Aufführung: holzschnittartig exakt, alles ist sinnlich erfahrbar umgesetzt, von großer, treffender Wirkung. In den Musikszenen, die geschickt Wagner mit Naziliedern mischen, wird besonders eins deutlich: Wie die Naziideologie mit ihren Märschen, apokalyptischen Visionen und dahinstürmenden Versprechungen als Befreiung aus allen Zwängen locken konnte – der Elan der Aufführung an solchen Stellen ist geradezu beängstigend, die Verführung steht im Raum.

Das ist ein Stück pralles Theater, ein Bühnenwunder, das man unbedingt sehen muß.

R. J. BREMBECK



Die Gruppe Wederzijds Foto: Clemens Boon

Ein ganz normales Schicksal

Ad de Bont inszenierte „Mirad – ein Junge aus Bosnien"

„Mirad – ein Junge aus Bosnien": Ad de Bont hat Jugoslawien, diesen Sammelpunkt des schlechten europäischen Gewissens, als Bühnenstück eingerichtet. Offen in der Form, kühl und klar gedacht, mit wenig Pathos, ohne Anklage. Ein Zwei-Personen-Stück, das vom TdJ als Produktion für Klassenzimmer in zwei verschiedenen Inszenierungen gezeigt wird. Eindrücke von der Aufführung mit Katarina Klaffs und Christoph Wettstein in der Regie von Peter Ender.

Tante Fazila und Onkel Djuka – sie erzählen von ihrem Neffen Mirad, von dessen ganz normalem Schicksal: Die Mutter verschleppt, der Vater von einer Mine zerfetzt, die kleine Schwester durch eine Granate getötet. De Bonts Stück schwankt zwischen Bericht und Theaterszenen. Die Berichte sind einfach nur Texte wie Zeitungsartikel, werden auch völlig schmucklos vorgetragen – das geht nicht sehr tief, trifft kaum.

Dann aber beginnt Theater, Spiel: Vernehmung und Folter des Onkels, Tod von Vater und Schwester, Flucht. In solchen Szenen verdichtet sich die mit sparsamsten Mitteln arbeitende Inszenierung von Peter Ender, da wird man eingefangen, da wird viel über die enorme Bedrohtheit des Menschen durch seinesgleichen spürbar. So im Nebeneinander von Information und Spiel und weil das Stück nicht in sich geschlossen ist, sondern weiter geht, ausstrahlt, regt an zum Nachdenken, darüber reden – fünfundvierzig ganz und gar nicht verlorene Theaterminuten.

RJB

Hitlers Papa und lange Disco Night

Schauburg eröffnete drei Tage lang

Wiedereröffnung der Schauburg am Elisabethplatz. Mit einem dreitägigen Kompaktprogramm – neun Aufführungen und Open House von morgens bis nach Mitternacht – nahm das Theater der Jugend am Wochenende sein für rund 14,5 Millionen um- und neugebautes Domizil im Besitz. Intendant George Podt und sein Ensemble führten ihre Stücke vor, mit allen technischen Raffinessen des neuen Hauses. Das holländische Jugendtheater Wederzijds zeigt zum erstenmal in Deutschland mit „Hitlers Kindheit" die aufregend theatralisierte Recherche, wie aus einem gewaltsam dressierten Klein-Adolf das Monster Hitler wurde. Ein Stück, dringlich zu empfehlen für's Repertoire des deutschen Jugendtheaters (zu besichtigen noch bis 16. Dezember).

Die Lichter sind wieder an im schmucken Theater in Alt-Schwabing. Einst Kino, dann Disco und bis zur Baufälligkeits-Mürbe Sitz des städtischen TdJ, nahmen Stadtteil-Offizielle und Anwohner die Gelegenheit wahr, das strahlende Haus zu beschnuppern. Zur langen Disco-Nacht am Samstag nach der letzten Aufführung („Andorra" von Max Frisch) mischten sich Schickis, ein paar Bier-Rowdys und jede Menge Menschen aus der Münchner Theater-Szene. Möglich, daß nach den drei tollen Tagen sich die Absicht von George Podt und seinem Team einspielt: Schwabing einen neuen Kulturtreff zu öffnen für Jugendliche *und* Erwachsene.

Der Hit des neuen Hauses (maximal 250 Plätze) ist die mobile Umrüstung von Zuschauer- und Bühnenraum – vom ordentlichen Guckkasten mit Zuschauerrang in Zentralraum. Arena mit kleinem oder großem Spielfeld. Das wurde in diesen Tagen bis zur Strapaziergrenze ausprobiert mit zwei bis drei Umwandlungen. Die Techniker schwitzten und lächelten, krempelten die technischen Pannen grollend unter die Ärmel. Hepp! um Mitternacht war die Bühne weg, standen Tische und Stühle um die Spielfläche für das wundersame szenische Volks- und Kunstliedprogramm „De Jongeling" von Wederzijds. Liebe und Leid, Werben und Hauen, Herz und Schmerz. Die Erwachsenen, gefaltet auf die Stühlchen ab vier, bekamen blanke Kinderaugen.

Das vorgeführte Repertoire unseres TdJ ist mit „Polenweiher" (Nazizeit), „Andorra" (Judenhatz), „Iphigenie Königskind" (schöne Klassik-Paraphrasen) etwas schwergewichtig. Gewiß, die Zeiten sind ernst, das TdJ will sich nicht vorbeidrücken.

Mit „Hitlers Kindheit" hat Wederzijds das Stück des Schweden Niklas Radström adaptiert. Die Idee, beängstigend einfach, führen die Holländer in überzeugend starker Bild- und Spielform vor. Ein Vater, Alois, Beamter mit Zucht und Ordnung im Kopf, unterwirft sich seine Klein-Familie. Er regiert mit Schlägen und Ordnungswut, mit strammen Liedern (da bringen die Holländer ihre eigenen Nazilieder ein, Respekt). Das Kind Adolf wird von zwei Schauspielerinnen dargestellt – die gute, zum Schweigen geprügelte Seele, und jener Adolf mit Knick, der Prügel, Gewalt und Unterdrükkung verinnerlicht als Mittel von Autorität und erpreßter Liebe – und Mord. Lachhaft monströs und tief erschreckend die Kostüme – Bubis Seppelhosen und Vaters Bundhosen als Braunhemden-Vorform, Haarkränzl von Mutter und Schwester als Deutschfrauen-Ideal. Die ganze Inszenierung, bis zur trüben Lust des Donauwellenwalzers, ist choreographiert auf Strich und Linie – man sieht, einen Kloß im Hals, in Kleinstform den Großkotz-Zack und Bombast späterer Aufmärsche und Großkundgebungen. Vater, der kleine Zollbeamte, hat's vorgemacht.

Und uns führen die Holländer mit ihrem hochprofessionellen Ensemble vor, wie Theater in dem auch kuriosen Familien-Schreckbild von Jugendzucht spielmäßig erklären kann, was Eltern und Lehrer nur trocken sagen können.

Ingrid Seidenfaden



Eröffnungs-Gastspiel aus Holland: Eine Szene aus dem Recherche-Stück „Hitlers Kindheit" vom Jugendtheater Wederzijds. Foto: Clemens Boon

am Elisabethplatz



Zum Schlechten erzogen? Das niederländische Wederzijds mit „Hitlers Kindheit" im Theater der Jugend.

Ganz normaler Wahnsinn

„Hitlers Kindheit": Gastspiel in der Münchner Schauburg (TdJ)

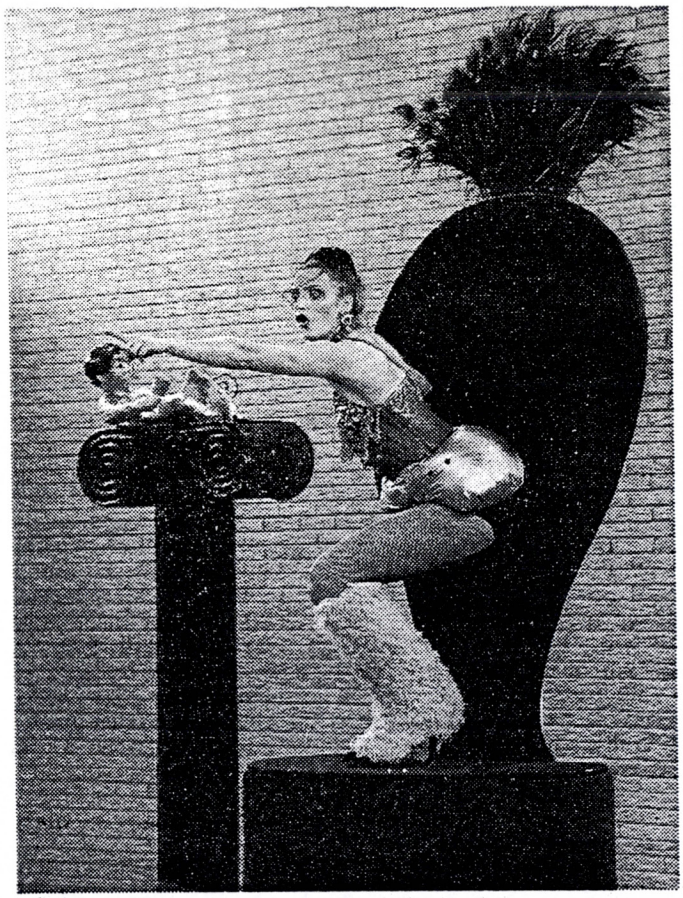
Wie kann aus einem Kind ein Monster werden? Wird es so geboren, wird es zum Schlechten erzogen? Diese Frage ist aktuell, weil heute bereits Kinder morden, wie den englischen Jungen James Bulger. Diese Frage hat die niederländische Theatergruppe Wederzijds im Münchner Theater der Jugend für einen speziellen Fall gestellt. Doch das Stück „Hitlers Kindheit" kann letztlich nicht klären, wie aus einem Kind ein Massenmörder wird. Dafür aber Denkanstöße für – beim Gastspiel nicht gekommene – Jugendliche geben.

„Übung macht den Meister", „wer nicht hören will, muß fühlen": Mit derartigen Sprüchen und der unerbittlichen Härte des Vaters werden die Familie wie das kleine Kind traktiert. Die Liebe der Mutter wird nicht erlaubt. Ihr sind – symbolisiert durch Bandagen – die Hände gebunden. Die Halbschwester intrigiert. Adolf, von zwei Schauspielerinnen dargestellt, wird geschlagen, sein Charakter schließlich gebrochen.

In der formalistischen Inszenierung von Mathieu Güthschmidt werden die Schauspieler in Bildern zusammengeführt. Wirkungsvoll sind die Kostüme von Renée Zonnevylle wie das Bühnenbild von Joep Bertrams. Das soziale Gefüge um den Jungen sieht meist aus wie der alltägliche Wahnsinn ‚ganz normaler' Familien – auch wenn Gewalt, Ungerechtigkeiten und Erniedrigungen hier manchmal arg deutlich ausgestellt werden.

Die niederländischen Wederzijds – Bram Kwekkeboom, Ingeborg Ansing, Ruth de Gooyer, Winie Froeling wie die beiden „Adolfs" Ilja Tammen und Marike van Weelden – sind ein hervorragendes Ensemble. Und die Qualität der Darstellung litt unter der fremden Sprache – sie spielten in Deutsch – keineswegs. **Elgin Heuerding**

SCHAUBURG
am Elisabethplatz



Phantasie pur, Schauspielspaß um Mitternacht: Zur Wiedereröffnung der Schauburg gastierte Hollands berühmtes Kindertheater, das Wederzijds aus Amsterdam, mit „De Jongeling". Foto: Clemens Boon

Das Haus kann sich sehen lassen

Wiedereröffnung der Schauburg: Münchner Theater der Jugend

Endlich ist es soweit: Das Münchner Theater der Jugend spielt wieder in der Schauburg am Elisabethplatz. Ein Haus, das sich sehen lassen kann, das versehen wurde mit einem Fahrstuhl und einem schönen, kleinen Café. Der Zuschauerraum garantiert auf allen Plätzen optimale Sicht und ist zudem, wie natürlich die Bühne auch, mit allem notwendigen Technik-Komfort ausgestattet. Die erste Vorstellung im runderneuerten Theater war Thomas Strittmatters „Polenweiher". Im Glanz der neuen Bühne konnte sich jetzt auch die sehr anspruchsvolle Inszenierung Peer Boysens sonnen. Arrangements wie gemalt, Figuren, Haltungen, Stimmungen, als seien sie den Bildern der Realisten entnommen. Freilich waren die Eröffnungsvorstellungen des ersten Abends frei vom eigentlichen Zielpublikum. Im neuen TdJ kein Jugendlicher weit und breit.

Sabine Dultz

Realer als jeder Fernsehbericht

Erste Schauburg-Premiere: „Mirad, ein Junge aus Bosnien"

Der Mann und die Frau sind schäbig gekleidet. Nur ein Buch und eine Decke haben sie dabei, wenn sie von ihrem Neffen erzählen. „Mirad – ein Junge aus Bosnien" von Ad de Bont ist die erste neue Produktion der Schauburg. Gespielt wird nur vor Schülern und zwar in deren alltäglicher Umgebung: dem Klassenzimmer.

Dort wirkt die aufwühlende Geschichte realer als jeder Fernsehbericht. Mirads Mutter wurde von den Serben entführt, dem Tod von Vater und Schwester mußte der Junge zusehen, in Sarajewo wurde er in ein Lager verschleppt, bevor ihm die Flucht nach Deutschland gelang. Katarina Klaffs und Christoph Wettstein spielen einfühlsam, ohne große Gesten. Schlicht und atmosphärisch dicht legte Regisseur Peter Ender diesen Dialog über das Schicksal eines Kindes an, dessen Leben zerbrochen ist, bevor es richtig begann.

Claudia Teibler

Herausforderung an Sinn & Verstand

Die Eröffnung des TdJ in der Schauburg

Die Fassade, so strahlend wie die Gesichter bei der Eröffnung des für 14,7 Millionen Mark umgebauten Theaters der Jugend in der Schauburg am Elisabethplatz, das sich am Wochenende mit einem konzentrierten Aufführungs-Marathon dem Publikum präsentierte.

Bürgermeisterin Sabine Csampai, Kulturreferent Siegfried Hummel und August Everding als Präsident des Deutschen Bühnenvereins übergaben das schöne, auch technisch auf den neuesten Stand gebrachte Haus an Intendant George Podt, der zur Feier des Tages auch eine umfassende Dokumentation über die 30jährige Geschichte des Kinder- und Jugendtheaters in München vorstellte. Darin formuliert er auch sein künstlerisches Credo: „Theater ist eine Herausforderung an die Sinne, die ein kommerzielles System nicht leisten kann."

Die beste Nachricht hatte Sabine Csampai dabei. Sie verkündete, daß die Vollversammlung des Stadtrats den Vertrag mit Podt um fünf Jahre verlängert habe. Auch sonst bewies sie mit ihrer Theater-engagierten Rede, daß sie eine Frau ist, die nicht nur im machtpolitischen Sinn was zu sagen hat.

Auch August Everding hielt sich nicht mit allgemeinplatziger Festrednerei auf. Wir zitieren:

„Ich habe die Entwicklung des Kinder- und Jugendtheaters in München mitgemacht. Ich weiß noch, wie es als Märchentheater begann, die Weihnachtsmärchen Hauptbestandteil des Spielplans waren. Dann kam die wilde Zeit. Alles wurde enttabuisiert; viel Geschlechter- und Aufklärungskampf – wie können wir es den Alten zeigen? – Kinder sind viel vernünftiger als ihre Eltern. Auch diese Wogen haben sich geglättet.

Nun haben wir ein Theater mit einer klaren Zielsetzung, immer noch manchen ein Dorn im Auge, weil hier nicht nur behütet behütende Stükke gespielt werden sollen. Aber Theater der Jugend heißt ja auch Sturm und Drang.

Etwas Merkwürdiges ist nach der Wiedervereinigung geschehen: In den neuen Bundesländern meldeten sich viele Puppen-, Kinder- und Jugendtheater und begehrten Zulassung zum Deutschen Bühnenverein. Ich muß bekennen, ich habe zuerst negativ reagiert. Dann wurde mir klar, wie wichtig diese Theater in der ehemaligen DDR waren, wie wichtig sie heute noch sind und welche Professionalität sie haben. Dieser Rest Hochmut, den wir Großtheaterleiter manchmal haben, ist uns ausgetrieben worden.

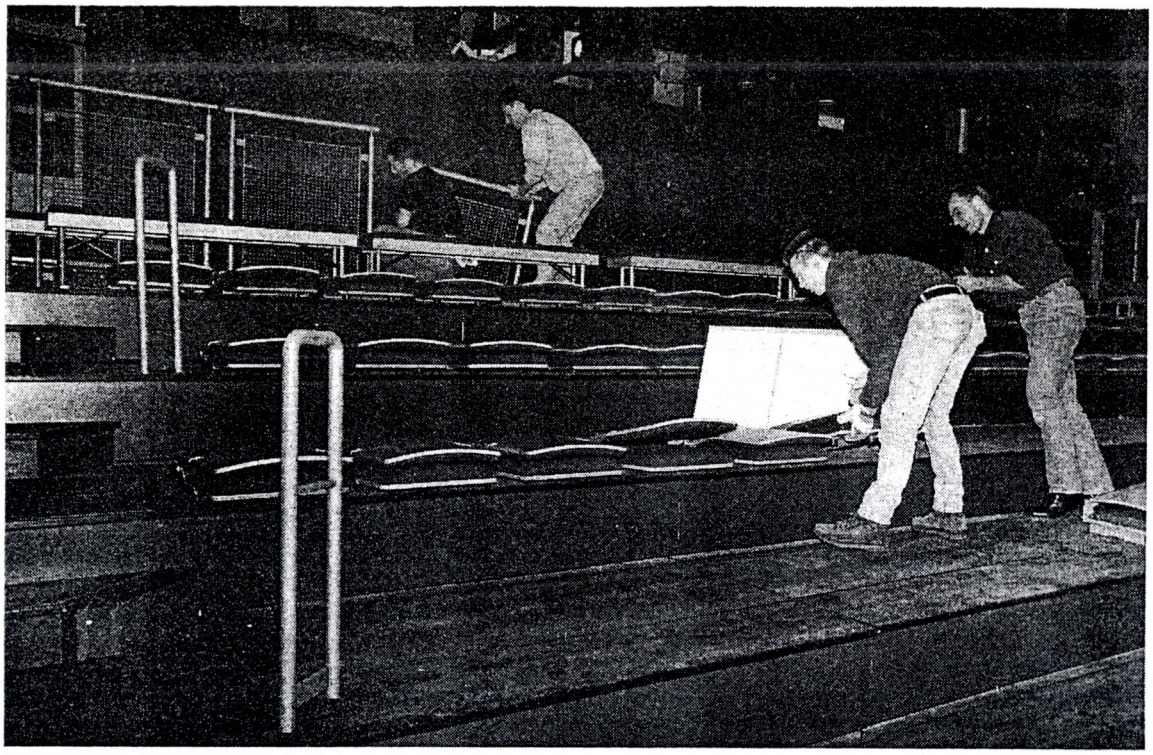
Mein Credo war und ist: Man muß mit Theater und mit Kultur aufwachsen. Man kann nicht erst mit sechzehn in die erste unschuldige Oper geführt werden – meistens ‚Lohengrin', weil da nur ein Schwan vorkommt, oder ‚Hänsel und Gretel'. Man darf nicht durch Klassiker-Aufführungen, durch die Schule oft schlecht vorbereitet, für die Klassiker verdorben werden. Wir dürfen aber die Jugendtheater auch nicht sehen als Klippschule zur Gewinnung künftiger Abonnenten. Das Kinder- und Jugendtheater ist ein Theater sui generis. Meine Überzeugung: Kein gutes Stück ist für Jugendliche zu schwer. Viele Erwachsene sind auch noch nicht reif für Shakespeare.

Dazu eine Wort des Dichters Rafik Schami: ‚Wenn Kinder unter den Anwesenden sind, wird jeder Erzähler spüren, wie gut oder schlecht er erzählt. Kinder sind die besten Zuhörer. Sie bezahlen gnadenlos und großzügig mit Ablehnung oder Zustimmung – bar, versteht sich. Ziel ist es, erwachsene Löwen in lauschende Kinder zu verwandeln.'"

g.g.



Leiten das Theater der Jugend in der umgebauten Schauburg am Elisabethplatz: George Podt und Dagmar Schmidt.



JETZT ABER HURTIG! *Innerhalb von zwei Stunden müssen die Bühnenarbeiter im Theater der Jugend den gesamten Zuschauerraum umgebaut haben.* Photo: Andreas Heddergott

Strahlender Neubeginn in einer tristen Zeit

Das „Theater der Jugend" feiert seine Rückkehr in die Schauburg mit einem Aufführungsmarathon

Gegen 22.15 Uhr liegen die Nerven des Umbauteams ziemlich bloß. Eben erst hat die Druckluftpumpe versagt, die normalerweise einen reibungslosen Abbau der einzelnen Sitzpodeste erlaubt, und mit gewaltigem Krachen fällt eines der Elemente in sich zusammen. Kurz darauf bekommt einer der Bühnenarbeiter einen Anfall und wirft den einzigen anwesenden Pressephotographen recht unsanft aus dem Saal. „Die müssen um 24 Uhr mit dem gesamten Umbau fertig sein", entschuldigt Verwaltungsleiterin Angelika Borchert ihren Mitarbeiter, „das ist ein ziemlicher Streß, und wenn da was schiefgeht, dann werden die schon mal etwas grob." Nun gut, man kann's verstehen. Schließlich ist die Aufführung von „Polenweiher" erst vor einer Dreiviertelstunde zu Ende gegangen, und es sind nur noch eineinhalb Stunden, bis die nächste Aufführung beginnt. In der Zwischenzeit muß nicht nur die Bühne, sondern auch der Zuschauerraum umgebaut werden: von einer steil ansteigenden Guckkasten-Arena zum frei bespielbaren Auditorium mit Kaffeehaustischen und -stühlen. Intendant George Podt hatte sich gewünscht, zur drei Tage dauernden Wiedereröffnung der renovierten Schauburg alle Möglichkeiten des Hauses mit insgesamt sieben verschiedenen Aufführungen an drei Tagen vorzustellen, und die Bühnenarbeiter haben nun den Ärger mit dem Umbau . . .

Keine Spur von Aufregung hingegen am Nachmittag: Die Gäste der Eröffnungsfeier hatten sich auf einen ermüdenden Redemarathon vorbereitet, schließlich wollte nicht nur Bürgermeisterin Sabine Csampai stolz von einer Theatereröffnung in Zeiten radikaler Sparbeschlüsse künden – auch die Namen Siegfried Hummel, August Everding und George Podt ließen eine wortgewaltige Einweihung des neuen Hauses vermuten. Da überraschte es einigermaßen, daß die Festtagsredner sich in kindgerecht knapper Form präsentierten.

Sabine Csampai ernannte hinter einem Rednerpult aus alten Bierkästen den ehemaligen Oberbürgermeister Kronawitter zum „Meister der Eliminierung kostspieliger Einrichtungen", weil dieser die Schauburg am Elisabethplatz verkaufen und das „Theater der Jugend" zur Wanderbühne degradieren wollte. Siegfried Hummel rang sich zu ungewohnten Lobeshymnen durch: „Ausdrücklicher Dank gebührt der Presse, die dieses Haus dauerhaft in der Münchner Kulturszene verankert hat". August Everding feierte die an diesem Tag nichtvorhandenen Kinder als die „besten Zuschauer" überhaupt. Und Intendant George Podt warnte vor dem Glauben, daß nun der „letzte Liquidierungsversuch" überstanden sei. Weitere Nachrichten des Tages: Das Jugendtheater feiert in diesem Jahr das 40jährige Bestehen, und die Intendanz von George Podt wurde um fünf Jahre verlängert.

Wer immer noch nicht wußte, wie Podt sich Jugendtheater vorstellt, konnte das dann am Abend erfahren. Mit der hauseigenen Inszenierung (Premiere war im Juni) von „Polenweiher", einem Stück des Münchner Schriftstellers Thomas Strittmatter, begann der dreitägige Aufführungsmarathon. Während der Dichter, der eigentlich nur wegen zweier neuer Schauspieler zur Aufführung kam, selbst noch immer „sehr zufrieden" mit der Einrichtung seines Stücks war, „gerade auch wegen der Betonung der komischen Elemente", hatten andere Zuschauer ihre Schwierigkeiten mit dem Stück, das den Umgang einer Dorfgemeinschaft mit dem gewaltsamen Tod einer polnischen Fremdarbeiterin während der Nazizeit behandelt. Etwa Sabine Csampai, der „zu oft der erhobene Zeigefinger" mißfiel. „Ob man damit heute noch Jugendliche ins Theater kriegt?", fragte sie sich, „die gehen da doch lieber zur Techno-Party." Vermutlich war die Bürgermeisterin nach der 24-Uhr-Vorstellung – der Umbau hatte doch noch geklappt, und Podts ehemalige Amsterdamer Truppe „Wederzijds" konnte „Jongeling", ein Stück für Kinder ab vier Jahren spielen – zufriedener. Während der Aufführung hat sie sich zeitweise ganz gut amüsiert, wie es schien.

Auch Kartenkontrolleur Fritz Engert, der schon in der alten Schauburg und später dann im Ausweichquartier an der Entenbachstraße am Eingang stand, findet das Theater der Jugend normalerweise recht unterhaltsam. „Vor allem die Arbeit mit den Kindern macht mir ziemlich viel Spaß", sagt er, „und die Schauburg ist sehr schön geworden". Am Eröffnungsabend dürfte sich der Spaß für Herrn Engert jedoch in Grenzen gehalten haben: Unter den rund 150 Gästen waren gerade mal vier Minderjährige. (Heute sind die Stücke „Mirad" um 11 Uhr, „Jongeling" um 15 Uhr und „Andorra" um 20 Uhr zu sehen. Danach findet in der Schauburg eine Abschlußparty statt.)

FRANZ KOTTEDER/MICHAEL BITALA

Komplizierheit gegen Einfachheit

Heute eröffnet die Schauburg am Elisabethplatz



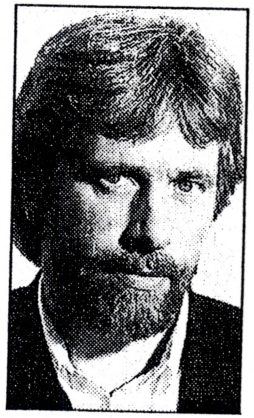
Die neue Schauburg Foto: Deniz

„Fragen statt Antworten", „Komplizierheit gegen Einfachheit" und „Kinder brauchen erwaxene Erwachsene": an der Außenwand der ganz neuen Schauburg am Elisabethplatz steht schon deutlich zu lesen, was die neue Schale enthalten soll, nämlich: „Grips mit Grimm". Heute nachmittag wird das Haus mit den anlass-üblichen Reden eröffnet, dann erst mal mit Alt-Produktionen und einem Gastspiel des Amsterdamer Jugendtheaters Wederzijds bespielt (tz berichtete).

Die Stadt München darf sich für diesen Quasi-Neubau (während sonstwo Theater geschlossen werden) ruhig in die Brust werfen – und gleichzeitig darf sie sich auch ein gehöriges Stück schämen für die jahrzehntelange Verzögerung des Umbaus, für den Dolchstoß aus dem Rathaus plötzlich im vorletzten Sommer, als das ganze Theater dem Rotstift zur Disposition gestellt wurde . . .

Die Mannschaft unter dem holländischen Intendanten George Podt steht jedenfalls nicht für bequemes, beruhigendes Theater: wir wünschen Glück zum Einzug – und Widerspruchsgeist.

R.M.



George Podt Foto: Sternberg

Phantasie & Politik für die Jugend

Ab heute gibt's die Schauburg wieder in Schwabing

Das Theater der Jugend zieht wieder ins Stammhaus, in die rundsanierte, technisch auf neu gerüstete Schauburg am Elisabethplatz. Nach der heutigen Eröffnung (16 Uhr), mit Reden von August Everding (Bühnenverein), Kulturbürgermeisterin Csampai, Kulturreferent Hummel und Intendant George Podt, nehmen die Spieler das Haus in Besitz: Mit neun Aufführungen an drei Tagen. Zu Gast ist das brillante holländische Jugendtheater Wederzijds aus Amsterdam, mit „Hitlers Kindheit" (deutsch), „De Jongeling" (Der Jüngling) und „Mirad", der Geschichte eines bosnischen Flüchtlingsjungen; letzteres wird von zwei Gruppen des TdJ-Ensembles aufgeführt. Wir sprachen mit Ad de Bont, dem künstlerischen Leiter von Wederzijds.

Ad de Bont (44) ist ein vielfach mit Preisen ausgezeichneter Autor von Kinder- und Jugendstükken. Er hat die poetische, bildersatte Ästhetik von Wederzijds entscheidend mitgeprägt, die den lästigen Zeigefinger in Stücken und Stoffen versteckt, über die Spiel-Phantasie transportiert. Ein Oldie der 68er Generation sei er, sagt er, und lacht.

Ihre neuen Stücke beschäftigen sich entschiedener mit politischen Stoffen. Sehen Sie eine Wende für das Jugendtheater?

De Bont: „Ich denke, wir müssen etwas schreiben, was auf die gesellschaftlichen Entwicklungen der Gegenwart eingeht. Rassismus, Fremdenhaß und Neofaschismus. Da hat sich auch in Holland, das als so liberal gilt, seit 1989 einiges verändert. Wir dürfen solche Themen nicht liegen lassen, müssen jetzt beides machen, ein künstlerisch-poetisches und ein politisches Theater."

Sie haben „Mirad – Ein Junge aus Bosnien", in diesem Sommer spontan geschrieben ...

De Bont: „Ich habe mich mit Material versorgt über diesen scheinbar so fernen Krieg mitten in Europa, habe mich informiert über die Geschichte des ehemaligen Jugoslawien. Ich habe den Mirad erfunden, wie es ihn geben könnte. In Holland ist ein Haus, in dem Kinder, die allein geflüchtet sind, leben, bis sie in eine Pflegefamilie kommen. Über den Jungen wird gesprochen, er tritt selber nicht auf, Briefe an die Eltern in Sarajewo werden zitiert. Was empfindet so einer allein in einem fremden Land? Er muß sich sagen: Ich bin vierzehn, aber was passiert in der Welt? ‚Mirad' ist eine sentimentale Geschichte, das ist fast ein Schimpfwort. Aber Krieg ist nicht, wenn Präsidenten auf Konferenzen über den Frieden reden."



Ad de Bont gastiert mit seinem Amsterdamer Theater beim TdJ. Foto:Hübl

Die „Mirad"-Premieren des TdJ sind in einem Klassenzimmer des Gisela-gymnasiums am Elisabethplatz – das Theater geht *nur* in Schulen.

„Hitlers Kindheit" stammt von dem Schweden Niklas Radström, ist angeregt von den Recherchen der US-Psychologin Alice Miller („Am Anfang war Erziehung").

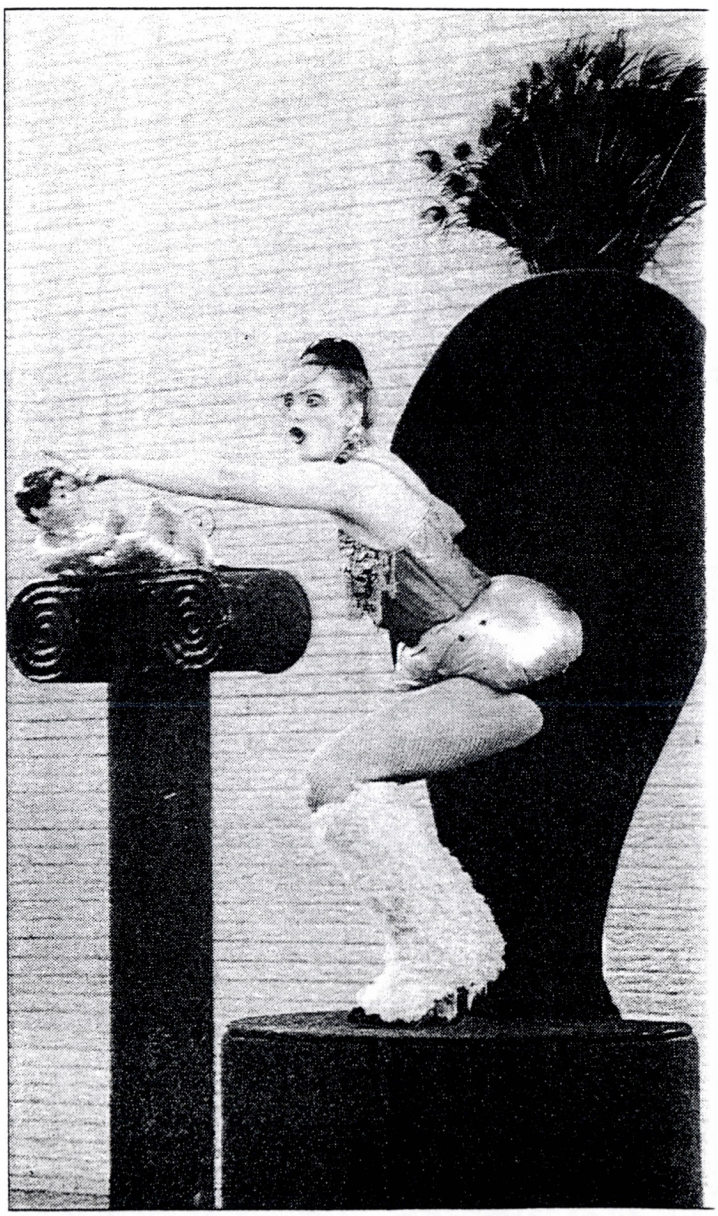
De Bont: „Mit dem Stück wollten wir reagieren auf den neuen Rechtsradikalismus: Warum werden Brandbomben in Häuser von Ausländern geworfen, warum passiert das alles wieder? Was der Adolf in seiner Kindheit erlebt hat, eine harte, lieblose Erziehung, Schläge, blinder Gehorsam, das hat gewisse Parallelen mit dem, was er später als Führer gemacht hat. Wir haben die schwedische Fassung bearbeitet, bei uns steigen die Schauspieler aus ihren Rollen aus und erzählen, was im Dritten Reich passierte. So zeigen wir einen Mechanismus und weisen darauf hin, daß man selber die Wahl haben kann. Unser Stück ist hoffentlich nicht so linear, wie es beim Erklären klingt – es ist schwarze Pädagogik."

★

Schauburg-Eröffnung

- **Donnerstag:** „Polenweiher" (20 Uhr), „De Jongeling" (24 Uhr);
- **Freitag:** „Iphigenie Königskind" (11 Uhr), „Mirad" (14 Uhr), Lesung „Heilige Nacht" (17 Uhr), „Hitlers Kindheit" (20 Uhr);
- **Samstag:** „Mirad" (11 Uhr), „De Jongeling" (15 Uhr), „Andorra" (20 Uhr).

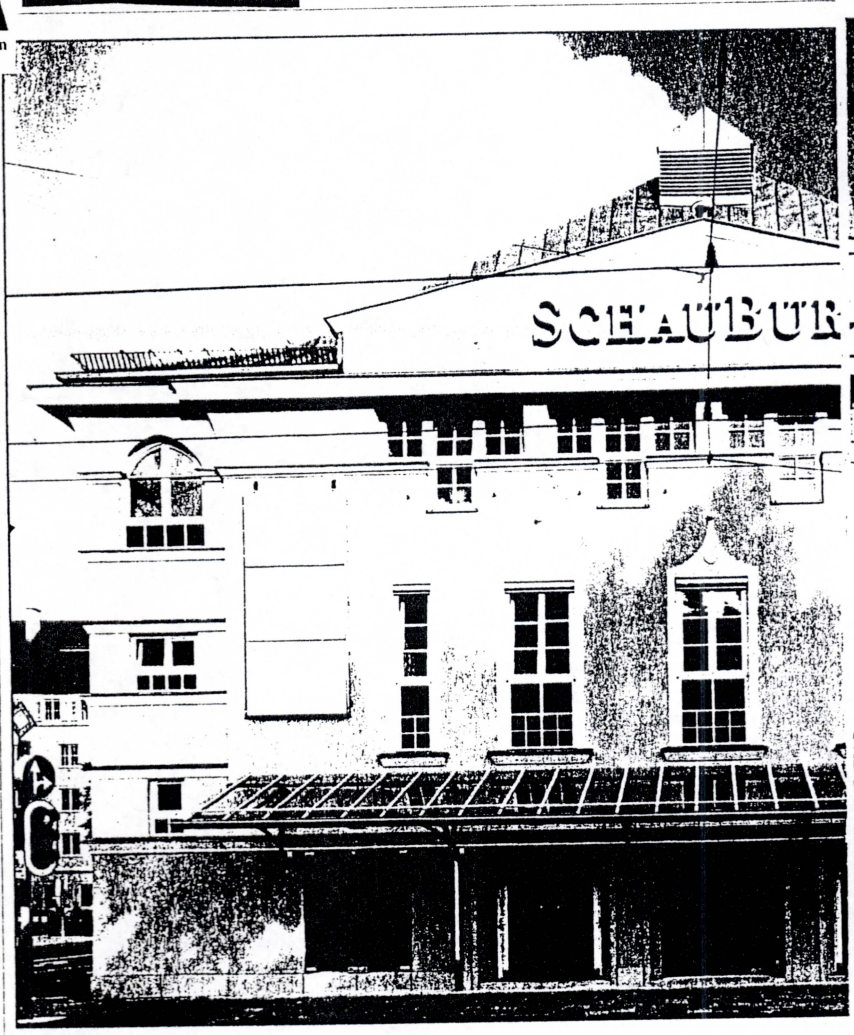
Ingrid Seidenfaden



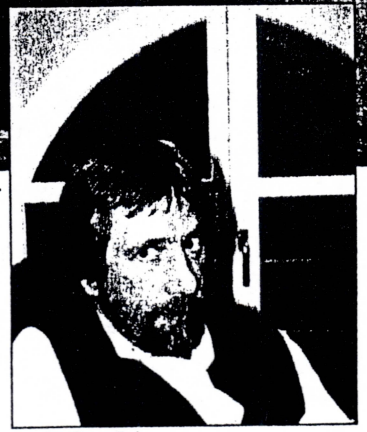
Von der Liebe, wie die Alten sangen: Schauspieler singen und spielen Geschichten nach alten Volksliedern – Szene aus dem Gastspiel „De Jongeling" (Der Jüngling).

Blick zurück nach vorn

Nach dreijähriger Umbauzeit wird die Schauburg - Theater der Jugend am 2.12. endlich wiedereröffnet. Außerdem feiert man in diesem Jahr 40jährigen Geburtstag. Aus diesem Anlaß sprach Eva Wobbe mit Intendant George Podt







Intendant George Podt

Früher galt das Theater der Jugend mal als Sprungbrett für die Falkenbergschüler (prominentes Beispiel: Sunnyi Melles) der Kammerspiele. Jugend spielt für Jugend. Seit '82 versucht man aber kontinuierlich, den alten ursprünglichen Namen Schauburg wieder zu etablieren. Warum nicht mehr Theater der Jugend? Intendant G. Podt: „Meine Zielsetzung war schon immer ein „normales" Publikum, d.h. Zuschauer aller Altersgruppen. Ghettorisierung der Jugendlichen ist falsch, denn zwischen 15 und 18 Jahren fühlen sich Jugendliche „erwachsen" wie nie zuvor oder danach. Es gibt ja auch kein reines Jugendkino. Der Name schreckt also sowohl die potentiellen „normalen" Zuschauer, als auch die gewünschte Zielgruppe ab."

Podt möchte jugendliche Zuschauer eher über-, als unterfordern und komplexe Fragen stellen. Schlichte Antworten sind ihm als Lebenshilfe zuwenig. Denn dann bleibt man Opfer und wird nie in der Lage sein, die Lebenswirklichkeit zu begreifen und zu bewältigen. Hier will die Schauburg ansetzen. Seit drei Jahren ist Podt Intendant, gerade steht seine Wiederwahl zur Diskussion. Kann es ihn den Kopf kosten, daß er sich nicht an das alte Konzept des rein pädagogischen Aufklärungsmodells hält? Der 44-jährige Holländer schmunzelt:

„Wenn man etwas will, gibt es auch immer Feinde. Aber ich glaube, inzwischen sind einige Leute meiner Meinung und werden meine Richtung unterstützen. Es war nie meine Absicht, reines Kinder- & Jugendtheater zu machen. Ich bin ja kein Pädagogik-Hasser, hab' schließlich selber Kinder und weiß, daß man erziehen MUSS. Aber man darf nicht so viel Wert auf Fakten legen, sondern darauf, WIE ich was auf der Bühne machen kann."

Also ein Theater für jugendliche Erwachsene und erwachsene Jugendliche, die hier eine Chance zum Dialog haben. Podt würde es auch begrüßen, wenn Schulklassen öfters abends kommen würden. Das ist für die Meisten eine zusätzliche Motivation, geht aber an die Freizeit der Lehrer. Es ist aber eine unschätzbare Möglickeit, nicht nur ein Elite-Publikum anzusprechen, sondern durch Schulklassen alle Schichten zu erreichen, wenn auch anfänglich sozusagen zwangsweise.

Einziehen am Elisabethplatz wollte man eigentlich schon im Mai, insgesamt dreimal wurde dann der Eröffnungstermin verschoben, wegen Wassereinbruchs, flockigen Öls im Getriebe der Hubanlage, ungeerdeter Stromanschlüsse...??

„Bei so einem komplizierten Bau gibt es natürlich immer Pannen. Das Schlimme daran war, daß keiner die genaue Verzögerungszeit voraussehen konnte, so daß ich immer wieder Verhandlungen und Verträge mit Künstlern platzen lassen mußte. Ich hab' mich hier immer wahnsinnig eingemischt, bei den Umsetzungen, Finanzen etc.! Ich habe geschimpft und manchmal um mich geschlagen, aber jetzt interressiert mich nicht mehr, wer Schuld an was hat. Ich will endlich anfangen und wenn der Eröffnungstermin wieder platzt, fang ich einfach so an."

Losgehen wird es am 2.12. mit einem dreitägigen Programm, wo man alle laufenden Produktionen der Schauburg, zwei holländische Gastspiele und andere theatrale Überraschungen erleben kann. Langfristig wird sich, abgesehen von den jetzigen technischen Möglichkeiten, kaum was verändern. Man bleibt beim traditionellen Repertoire-Theater mit festem Ensemble, allerdings mit Gastspiel-Möglichkeiten. Insgesamt möchte George Podt auch die Stücke länger laufen lassen. Und wie kam der Holländer nach München?

„Bin mit 25 Jahren reingerutscht ins Theaterleben, habe später eine erfolgreiche Gruppe geleitet, wurde von Intendant Flügge mehrmals zu Gastspielen nach München eingeladen und schließlich von Intendant Dorn ans Theater der Jugend gerufen. Gleich zu Anfang hat man mir dann vorgeworfen, nur holländische Autoren zu spielen. Aber es gab dort über Jahrzehnte eine Theaterpolitik, die intensiv junge Künstler und Autoren unterstützt hat; man hat ihnen z.B. Gehälter gezahlt, damit sie nicht jobben mußten. Und das zahlt sich jetzt aus. Mittlerweile wird europaweit anerkannt, daß es in Holland das beste Kinder- und Jugendtheater gibt. Und das ist auch der Grund, warum ich jetzt hier sitze."

Ehrgeiz zur Theaterregie hat er nicht; er sieht seine Stärke darin, gute Regisseure ans Haus zu binden, die notwendigen Bedingungen für eine Produktion zu schaffen und für alle ein künstlerischer Orientierungspunkt zu sein. Stichwort Theatersterben? Podt sieht sich auch betroffen:

„Was die wirtschaftliche Situation in den Theatern generell angeht, wird man sich noch umschauen. Man könnte an den meisten Theatern ja auch viel effizienter arbeiten, aber da müßten endlos viele Türen in der Bürokratie aufgestoßen werden. Das Paradoxe eines Intendanten ist doch, man soll Verantwortung tragen für etwas, wo man keine Befugnisse hat. Irgend etwas muß sich da tun."

Erstmal wird er (und mit ihm sein engagiertes Team) weiterkämpfen für die Existenz dieses Theaters, das in seiner 40jährigen Geschichte immer unter Legitimationsdruck stand, aber dennoch künstlerisch gewachsen ist. Motto für die Spielzeit '93/'94: Blick zurück nach Vorn, nicht ohne Zorn! ■

SCHAUBURG:

Der Umbau der Schauburg kostete ca. 14 Mill., Juli '90 bis Dez '93, wurde fast genau wieder rekonstruiert, Kapazität: verschiedene Räume für 75, 150 und 200-220 Personen; Flexible Zuschauertribünen; Adresse Schauburg am Elisabethplatz, Tel. 23721-363. Eröffnung 2.12. mit einem 3-Tage-Programm! Einzelne Termine s.Theaterkalender.

Süddeutsche Zeitung, 19. November 1993

Die Wiedereroberung der Schauburg

Ein Bühnen-Neubau in Zeiten der Rezession: Rundgang durch das neue „Theater der Jugend"

Der Herr Intendant steckt sich eine selbstgedrehte Zigarette an und blickt, stolz wie ein Häuslebauer beim Richtfest, auf sein frisch saniertes Theater. „Ist doch wunderbar", sagt George Podt zufrieden, „richtig einladend." Über den Elisabethplatz hat sich der Abend gesenkt, und die Dunkelheit bringt das Logo am Dachgiebel richtig zur Geltung: SCHAUBURG strahlt in gelben Lettern der Schriftzug an der Fassade. Podt hat ihn selbst entworfen, hat das S und das B besonders hervorgehoben, so daß neben der „Schau" auch das Wort „Burg" betont wird. Wobei der Burgcharakter des rundum erneuerten Theaters der Jugend allenfalls darin besteht, daß es trotzig allen Widrigkeiten standgehalten hat: dem existenzbedrohenden Sparfeldzug des ehemaligen Oberbürgermeisters Georg Kronawitter ebenso wie den Verzögerungen beim Umbau, nachdem dieser endlich gesichert war. Ansonsten kann hier von einer uneinnehmbaren Festung natürlich nicht die Rede sein. Im Gegenteil – das einstmals grobklotzige Gebäude wirkt nun so frisch, transparent und freundlich, daß es sofort die Blicke und damit auch, so hoffen die Erbauer, die Zuschauer anzieht.

Der Mann, dem die neue Schauburg ihr schmuckes Erscheinungsbild zu verdanken hat, heißt Erhard Fischer, ist gebürtiger Tscheche und lebt seit 1950 in München. Herr Fischer ist ein ausgesprochen freundlicher Mensch, in seiner Art so seriös und zurückhaltend wie seine Architektur. Wir treffen uns mit ihm und Intendant George Podt zu einer kleinen Besichtigungstour durch das noch immer nicht eröffnete Theater. Schlängeln uns durch enge Gänge vom Dachgeschoß bis hinab in den Keller, um schließlich in das Herz des Baukörpers vorzustoßen, den Bühnen- und Zuschauerraum, der die Schauburg zu etwas ganz Besonderem macht: dem Theater mit er wohl variabelsten Bühne des Landes.

Untauglicher Probenraum

Aber hübsch der Reihe nach. Was das Prinzip der Steigerung angeht, wollen wir Herrn Podt in nichts nachstehen, und der führt uns zunächst einmal in den Probenraum unterm Dach. Der kleine, kahle Raum, in dem jedes Wort nachhallt, ist im Grunde ein Ärgernis. Aber das sagt natürlich niemand. Der Architekt bleibt sachlich und erklärt, daß es per Stadtratsbeschluß die Auflage gegeben habe, den Probenraum „im Rohbau zu erstellen". Der Intendant strengt sich an, ebenfalls sachlich zu bleiben, und erklärt, wie wichtig gerade ein Probenraum für ein Theater ist. Dieser hier sei allerdings untauglich, solange nicht wenigstens ein Bühnenboden verlegt und das Akustikproblem beseitigt werde.

Unser Theater-Rundgang hat also kaum begonnen, schon sind wir auf einen wunden Punkt gestoßen. Derer gibt es naturgemäß sehr viele bei einem Bauprojekt in den Zeiten der Rezession. Mehrere technische Feinheiten und architektonische Details sind dem Rotstift zum Opfer gefallen. Auf ein Dachfenster im Probenraum mußte ebenso verzichtet werden wie auf die Klimatisierung des Hauses oder auf die elektronisch gesteuerten Punktzüge im Bühnenraum. Erreicht hat man durch diese Sparmaßnahmen immerhin eines: Der Etat von 14,7 Millionen Mark wurde nicht überzogen. „Wir haben mit dieser Summe sogar Dinge verkraften müssen, die eigentlich unverständlich sind", sagt Fischer. So sei zum Beispiel der Umbau des Theaters – der gesamte frühere Bühnenraum ist stehengeblieben – auf dem Papier plötzlich als „Neubau" deklariert worden, „Nur, weil wir noch ein zusätzliches Stück Deckenfläche rausnehmen mußten, galt es auf einmal nicht mehr als Sanierungsprojekt." Solche baurechtlichen Spitzfindigkeiten haben ihren Preis: Anders als bei einem Umbau, muß bei einem Neubau für Parkplätze gesorgt werden. Wer diese nicht vorweisen kann – und wer kann das schon am Elisabethplatz – muß sich von der Auflage teuer loskaufen.

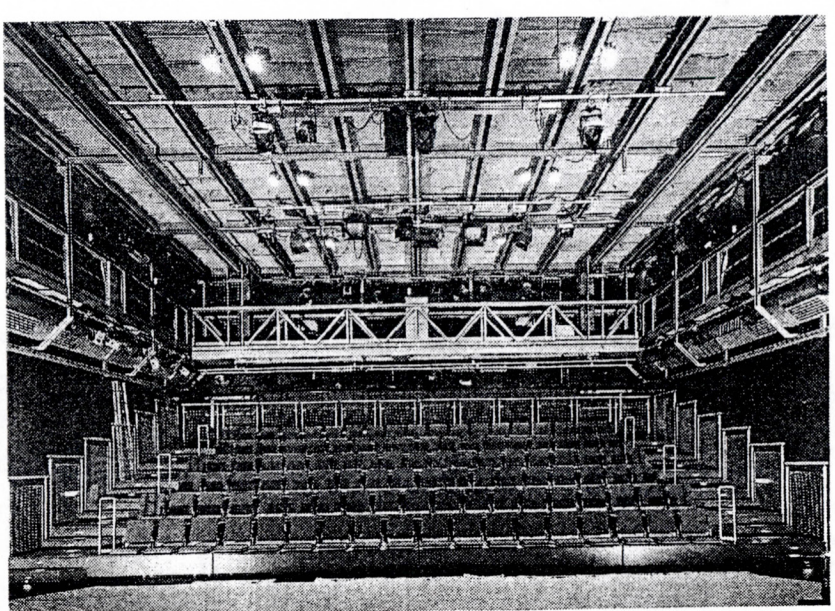
Guckkasten und Arena

Auf unserem Weg durch das Haus treffen wir den Bauleiter Bernhard Gass, der gerade über den Abrechnungen brütet. „Keine Sorge", zwinkert er dem Intendanten zu, „wir rechnen's schon so hin, daß es paßt." Das hühnerstallartige Zimmerchen, in dem er so eifrig mit dem Taschenrechner hantiert, diente früher als Aufenthaltsraum für die Techniker. Jetzt, nach dem Ganzkörperlifting des Theaters und dem Wegfall des oberen Foyers, gibt es für das Personal wenigstens anständige Räume. Ein Novum ist das Theatercafe im Keller: ein indirekt beleuchteter Raum von dezentem Chic, verschandelt durch eine häßliche Küchentheke mit dazugehörenden Wandschränkchen. „Hier ist irgendwo ein Fehler passiert", formuliert Podt vorsichtig seinen Mißmut. „Das schaut hier natürlich nicht aus wie in einem geselligen Bistro, eher wie in einer Krankenhausküche." Der Raum müsse auf alle Fälle gemütlicher werden, schimpft der Intendant, „sonst mache ich hier unten einfach zu."

Podts Ärger verraucht erst, als wir im Foyer ankommen. Die Bemerkung, daß der Eingangsbereich sehr edel wirke und vielleicht eine Spur zu seriös, kommentiert der Hausherr mit dem Satz: „Das entspricht genau unserer Art, Theater zu machen: seriös. Kinder und Jugendliche sollen doch nicht das Gefühl haben, daß für sie nur etwas Vandalensicheres taugt. Die müssen sich ernstgenommen fühlen." Die großen Schnörkel und Farbtupfer hat der Architekt im Foyer, ebenso wie an der Fassade, tunlichst vermieden. „Farbe macht das Theater", sagt Fischer. „Farbe bringen die Kostüme, die Kulissen. Vor der Aktion auf der Bühne muß alles andere in den Hintergrund treten."

Der Bühnenraum ist auch ohne Aktion eine Schau: Überzogen mit einer raffinierten Technikdecke und ausgestattet mit verschiebbaren Tribünenkästen, ist der Raum in allen möglichen szenischen Variationen bespielbar. Man kann ganz traditionell im Guckkasten spielen oder mühelos eine Arenabühne herstellen. Baut man die Tribünen mit den einklappbaren Sitzen in den eigentlichen Bühnenkasten, kriegt man vorne plötzlich eine riesige Aktionsfläche wie es sie sonst nur in Hallen gibt (oder im Werkraum der Kammerspiele). „Diese hohe Flexibilität ist im deutschen Stadttheater einmalig", sagt Fischer nicht ohne Stolz. „Es gibt kaum ein Theater, das soviele szenische Möglichkeiten bietet."

George Podt juckt es gewaltig in den Fingern, all diese Möglichkeiten endlich zu nutzen. Aus seiner Fruststimmung macht er keinen Hehl: „Wir sind alle genervt." Dreimal wurde der Eröffnungstermin für die Schauburg bereits verschoben, weil es – nicht zuletzt aufgrund von städtischen Fehlplanungen – immer wieder Bauverzögerungen gegeben hat. „Die größten Probleme hatten wir mit der Elektrotechnik", deutet Fischer an. „Das hat hinten und vorn nicht geklappt." Am 2. Dezember soll es nun endlich soweit sein: Die Schauburg öffnet ihre gläsernen Eingangstüren. Wer genau hinsieht, wird auf einer der Wandfliesen im Foyer neben einigen wichtigen Namen auch das Motto des Theaters eingraviert finden: „In Gefahr und großer Not / bringt der Mittelweg den Tod." CHRISTINE DÖSSEL



„EINMALIG *im deutschen Stadttheater": Der Innenraum ermöglicht die verschiedensten Bühnenformen.* Photo: Fischer

Freitag, 12. November 1993 Süddeutsche Zeitung

MÜNCHNER KULTUR

Vorhang auf in der Schauburg

Intendant George Podt kündigt Eröffnungs-Programm an

So langsam wird's ernst: Kaum ist die Eröffnung der von Grund auf renovierten Schauburg am Elisabethplatz (Theater der Jugend, TdJ) zum dritten Mal angesetzt, schon kann man anscheinend ernsthaft damit rechnen, daß sie ihren Spielbetrieb auch tatsächlich aufnehmen wird. Intendant George Podt stellte jedenfalls schon mal das Programm der Spielzeit 93/94 vor. Die größte Überraschung dürfte sicher das Gastspiel des holländischen Theaters Wederzijds sein, das „Hitlers Kindheit" in deutscher Sprache auf die Bühne bringt (ab 12 Jahren nach der von Podt eingeführten „FSK", der „Freiwilligen Schauburg Kontrolle"; Premiere am 3. 12.). Dabei geht es um die Entstehung von Gewalt: Wie nahe liegen Gewalt im Kinderzimmer und Gewalt im Konzentrationslager beieinander? Los geht's in der Schauburg aber bereits einen Tag vorher (2. 12.) mit dem „Polenweiher", der wie „Iphigenie Königskind" (3. 12.) und „Andorra" (4. 12.) eine Übernahme aus der Entenbachstraße ist. Dort hatte das TdJ die Zeit der Schauburg-Renovierung überdauert.

Neu ist dagegen „Mirad, ein Junge aus Bosnien" („FSK" 10 Jahre), ein Stück über einen Jungen, der die Schrecken des Bürgerkrieges auf dem Balkan miterlebt – „eine Produktion für's Klassenzimmer", Premiere ist am 3. 12. im Gymnasium am Elisabethplatz. Das dreitägige Eröffnungsprogramm wird ergänzt von einem weiteren Wederzijds-Gastspiel: „De Jongeling" am 2. 12.; außerdem einer „Heilige Nacht"-Lesung am 3. 12.

George Podt plagen derweil noch ganz andere Sorgen: Wann darf er endlich das TdJ offiziell in „Schauburg" umbenennen? „TdJ", so Podt, wecke schließlich „eklige Assoziationen mit HJ oder FDJ". Und die Bezeichnung „Theater der Jugend" würde die Jugendlichen eher abschrecken – „man fühlt sich nämlich nie mehr so erwachsen wie im Alter von 15 bis 19". Und auch diese Altersgruppe soll sich schließlich in der Schauburg gut aufgehoben fühlen. gr

Münchner Merkur

Donnerstag, 11. November 1993

KULTUR

Zurück zur Schauburg

Münchner Theater der Jugend: Pläne im renovierten Haus

„Blick zurück nach vorn" betitelt Münchens Theater-der-Jugend-Intendant George Podt den Spielplankatalog für die aktuelle Saison im neuen alten Haus. Im Untertitel, kleingedruckt, „nicht ohne Zorn". Dafür jedoch scheint im Moment, nach dreijährigem Provisorium in der Entenbachstraße, kein Grund vorhanden, denn eigentlich ist feiern angesagt: Am 2. Dezember wird die gründlich renovierte, um- und im Bühnen- wie Zuschauerbereich neugestaltete Schauburg am Elisabethplatz endlich wiedereröffnet. Geballtes Programm an den ersten drei Tagen mit den aus der vorigen Spielzeit übernommenen Aufführungen „Polenweiher", „Iphigenie Königskind" und „Andorra". Dazu ein Gastspiel aus Holland – das Wederzijds kommt mit „De Jongeling" – und die erste Premiere:

○ „Mirad – Ein Junge aus Bosnien" von Ad de Bont – ein kleines Stück, geeignet zum Spielen in Klassenzimmern (2. 12.).

○ Die zweite Neuproduktion (3. 12.) kommt ebenfalls vom Wederzijds, Amsterdam: „Hitlers Kindheit" von Niklas Radström. Gespielt wird in deutscher Sprache.

○ Es folgen „Monkie – oder das verlorene Äffchen" von Meisi von der Sonnau (12. 1.);

○ „Alice in den Tiefen", nach „Alice im Wunderland" (Uraufführung 24. 2.);

○ „Magdalena" von Ludwig Thoma, Regie und Ausstattung Peer Boysen (April '94);

○ „Carpe, Carpe, Carpe" – ein Performance-Projekt, das das Verhältnis im Jugendtheater einmal umkehrt: ein Spiel für Erwachsene, dargeboten von Kindern. Initiatorin und Regie: die Dänin Kirsten Tomas Dehlholm (Juni '94);

○ „Grindkopf", ein Märchen und Ritterstück von Tankred Dorst (Juni '94);

○ „Die Unterrichtsstunde" von Eugène Ionesco (Juni '94);

○ „Rosen für Madeleine" von Suzanne van Lohuizen, Regie und Ausstattung Peer Boysen (Uraufführung Juli '94).

Ergänzt wird dieser satte Spieplan durch ein regelmäßiges Sonntags-Vorlese-Programm im neu eingerichteten Tiefgeschoß-Theatercafé(5. 12. „Heilige Nacht"). Außerdem will Intendant Podt anknüpfen an die frühere TdJ-Festival-Tradition. Motto: „Schauburg und friends". Podt: „Wir wollen einmal im Jahr Gruppen einladen, mit denen wir Kontakte haben, um zu zeigen, wo wir unsere Inspirationen herholen." Ende April also kommt schon mal das Backa Theater aus Schweden. Das Münchner Ensemble geht selbst auch auf Reisen: im März eine Woche mit „Andorra" nach Zürich und Basel.

Für die Saison '94/95 geplant: die Uraufführung eines neuen „Struwwelpeters". Autor Gerd Knappe wurde dafür soeben der Brüder-Grimm-Preis zugesprochen. **Sabine Dultz**

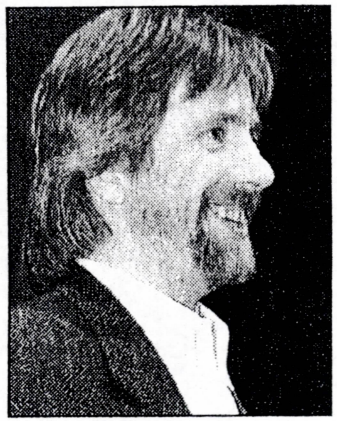


In neuem Glanz: Die Schauburg am Elisabethplatz wird am 2. Dezember wiedereröffnet. Foto: Theater

TdJ: George Podt und sein Spielplan 1993/94

„Hitlers Kindheit“ im Neubau

Praktisch war's ein Neubau in den alten Mauern: Die schmucke neue Schauburg am Elisabethplatz, angestammte Spielstätte des Theaters der Jugend, wird am 2. Dezember mit einem dreitägigen Ein-



Überraschungen für die Schauburg: Intendant George Podt.
Foto: Haase

stands-Programm eröffnet. Intendant George Podt präsentierte den Spielplan für 1993/94. Als Überraschungs-Premiere kündigt er „Hitlers Kindheit“ an, ein Gastspiel des holländischen Theaters Wederzijds in deutscher Sprache.

Bis man die bei Neu- und Umbauten üblichen Pannen im Griff hatte, die neue Technik installiert war, hat's doch länger gedauert. Neben Übernahmen aus der Entenbachstraße („Polenweiher“, „Iphigenie Königskind“, „Andorra“) bringt Podt zwei neue, politisch motivierte Stücke.

„Hitlers Kindheit“, geschrieben von dem schwedischen Autor Niklas Radström, wird die Wederzijds-Truppe spielen (ab 12, Premiere am 3. 12.). Das Stück macht Zusammenhänge sichtbar zwischen Hitlers Jugend (nach Motiven von Alice Millers Untersuchung) und dem Terror des Nazi-Regimes.

„Mirad – ein Junge aus Bosnien“, geschrieben von Wederzijds-Autor Ad de Bont (ab 10), erzählt von einem Buben, der die Schrecken des Jugoslawien-Krieges hautnah miterlebt. Vom TdJ-Ensemble als mobile Klassenzimmer-Produktion erarbeitet, hat das Stück am 3. 12. (14 Uhr) im Gymnasium am Elisabethplatz Premiere.

„De Jongeling“, ein Wederzijds-Gastspiel, und Ludwig Thomas „Heilige Nacht“, gelesen vom neuen Ensemble-Mitglied Michael Vogtmann, runden das Opening.

Als Premieren folgen: „Monkie – oder das verlorene Äffchen“, ein Kinderstück von Meisi von der Sonnau (12. 1.); „Alice in den Tiefen“, nach Lewis Caroll (24. 2.); Thomas „Magdalena“, inszeniert von Peer Boysen (April). „Carpe Carpe Carpe“ ist ein Performance-Experiment (gemeinsam mit Beck-Forum), in dem 8jährige Kinder für Erwachsene spielen werden. Noch im Juni folgen Tankred Dorsts „Grindkopf“ und Ionescos „Unterrichtsstunde“, von Marcelo Diaz inszeniert für Kinder ab 9.

Ingrid Seidenfaden

am Elisabethplatz

Donnerstag, 11. November 1993 FEUILLETON

Niedlichkeit ausgeschlossen

Die erste Spielzeit des Theaters der Jugend in der neuen Schauburg

„Blick zurück nach vorn (nicht ohne Zorn)" steht frei nach Osborne auf dem Jahresprogramm, mit dem das umbau-gebeutelte Theater der Jugend am 2. Dezember das ganz neue Haus in der Schauburg am Elisabethplatz eröffnet – eröffnen will. Denn, so der Intendant George Podt, wenn die jetzt schon zum dritten Mal angesetzte Eröffnung noch einmal an technischen Tücken scheitern sollte, „dann machen wir überhaupt keine Eröffnung. Dann fangen wir einfach irgendwann zu spielen an."



George Podt
Foto: Scharnagl

Noch steht aber der Termin. Als erste Vorstellung in der Schauburg wird am 2. Dezember „Der Polenweiher" gezeigt, am 3. Dezember „Iphigenie Königskind" und am 4. Dezember „Andorra" – alle drei Übernahmen aus der letzten Spielzeit im Notquartier Entenbachstraße.

Als erste Neuproduktion kommt am 3. 12. „Mirad, ein Junge aus Bosnien" von Ad de Bont heraus – eine Ensemble-Produktion, mit der das Theater der Jugend direkt auf die Greuel des Balkankriegs zu reagieren versucht. Außerdem zur Eröffnung: ein größeres Gatspiel der holländischen Gruppe Wederzijds mit „De Jongeling" (2. und 4.12.) und „Hitlers Kindheit" (in deutscher Sprache, 7. bis 16.12.).

Weitere Premieren dieser Spielzeit: eine Kinderproduktion (ab 4) mit Meisi von der Sonnau **„Monkie oder das verlorene Äffchen"** (12.12.), **„Alice in den Tiefen"** nach Lewis Carroll am 24. Februar 94 für Kinder ab 7, **„Magdalena"** von Ludwig Thoma im April 94 (Regie Peer Boysen, ab 15), **„Die Unterrichtsstunde"** von Eugène Ionesco ebenfalls im Juni (Regie Marcelo Diaz, ab 9) und **„Rosen für Madeleine"** von Suzanne van Lohuizen (Regie Peer Boysen, Juli 94).

Bersonders spannend: im Juni dreht die Schauburg-Mannschaft mit **„Carpe Carpe Carpe"** den Spieß um: Kinder (elf sieben- und achtjährige) spielen ausdrücklich nur für Erwachsene. Niedlichkeit wird ausgeschlossen . . . ROLF MAY



Glänzend renoviert: die neue Schauburg am Elisabethplatz

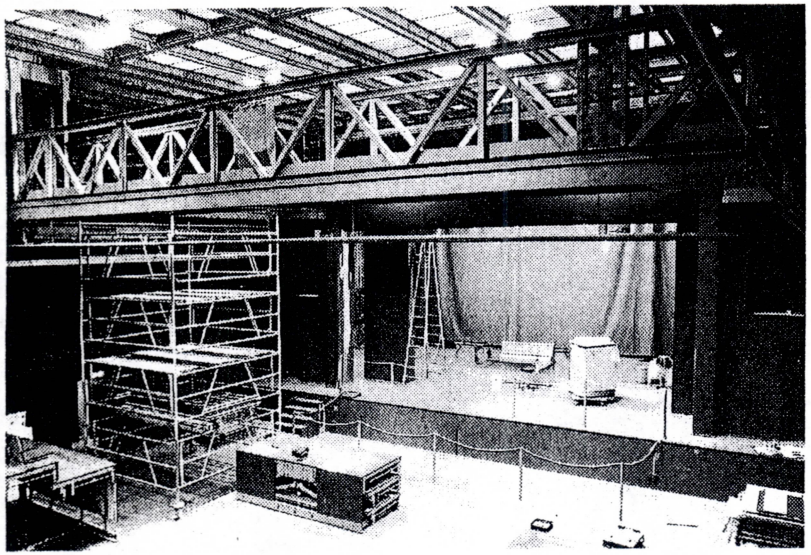
Münchner Stadtanzeiger, 2. September 1993

Happy-End nach harten Auseinandersetzungen zwischen Kultur- und Finanzpolitikern

Die alte Schauburg bezaubert in neuen Kleidern

Ein Theater-Happy-End. Nicht auf der Bühne, sondern in Münchens kulturellem Alltag. Viele möchten es noch gar nicht glauben. In einer Zeit, in der anderswo Theater geschlossen werden, wird in München eines der modernsten Jugendtheater Europas im November eröffnet. Die neue alte Schauburg. Eigentlich wiedereröffnet, denn schon 1977 hatte sich das Theater der Jugend erfolgversprechend in dem ehemaligen Ufa-Kino, der kurzzeitigen Disco und einst "Weißem Haus" zur Betreuung von Drogensüchtigen am Elisabethplatz gegenüber vom Markt eingerichtet. Doch schon bald wurden erhebliche bauliche Mängel festgestellt. Die alte Schauburg war nicht nur "wackelig", sondern auch noch asbestverseucht. 1986 beschloß der städtische Kulturausschuß den dringend notwendig gewordenen Umbau des über bayerische Grenzen hinaus renommierten Jugendtheaters. 1991 begannen die Arbeiten, die aus dem Umbau fast einen Neubau werden ließen. Es erwies sich als kostengünstiger, nicht oder nur teilweise mit der alten Bausubstanz zu arbeiten.

Nach einer zweijährigen Umbauzeit, einem Aufwand von 14,5 Millionen Mark, harten Auseinandersetzungen zwischen Kultur-und Finanzpolitikern im Münchner Stadtrat, einer mühsamen Odyssee eines unermüdlichen Ensembles, kann es mit der Kunst wieder losgehen.



DIE GUCKKASTENBÜHNE IST GEBLIEBEN- ansonsten ist das Theater der Jugend vollgestopft mit neuer, gewöhnungsbedürftiger Technik.

Einzugsbereit ist das TdJ, aber mit dem Spielbetrieb möchte Intendant George Podt erst dann beginnen, wenn seine Crew, immerhin 40 Schauspieler und Techniker, Haus und Technik wirklich im Griff haben. Kein leichtes Unterfangen, denn Architekt Erhard Fischer hat mit praktischen Neuerungen nicht gespart: Unter dem neugestalteten Eingangsbereich gibt es jetzt ein ansprechendes Foyer mit einer Cafeteria, das für Diskussionen und kleinere Aufführungen genutzt werden soll. Durch den Wegfall des Rangfoyers gibt es jetzt endlich akzeptable Räume für Bühnen-und Technikpersonal. Der Zuschauerbalkon wurde eliminiert. Stattdessen wurde eine Brücke für Licht-und Tontechnik installiert. Die interessanteste und gewöhnungsbedürftige Novität aber ist der flexible Spielraum: Bühne und Zuschauerraum sind ein großer, teilbarer Raum, der je nach Bedarf bespielt werden kann.

Mobile Podien, sogenannte Teleskop-Elemente, enthalten zusammenklappbare Sitzelemente, die sich beliebig verschieben und gruppieren lassen. In einem Graben vor der Bühne können diese einfach versenkt werden, wenn ein leerer Raum vonnöten ist.

Zur Eröffnung des neuen Hauses will George Podt jeden Tag eine andere Vorstellung, teilweise sogar gleich zwei verschiedene Inszenierungen, bei der "Fest-Spiele"-Woche zeigen. Bis dahin müßten sich die Techniker eingearbeitet haben und die Umbauten, die bisher mindestens zwei Tage dauerten, innerhalb weniger Stunden zu erledigen sein. Dann können Besucher hoffentlich nicht nur die neue Funktionstüchtigkeit bestaunen, sondern auch die Tatsache bestätigt sehen, daß sich die Ausgaben für diese wichtige kulturelle und pädagogische Einrichtung für München gelohnt haben.

Billiger als ein Kinobesuch mit der neuen Streifenkarte

Immer noch billiger als eine Kinokarte ist der Eintritt für das Theater der Jugend, auch wenn die Eintrittspreise nach dem Umzug in die neue Schauburg erstmals seit 1985 wieder erhöht werden müssen. Vormittags und nachmittags kosten jetzt die Karten zwischen sieben und zehn Mark. Bei Abendvorstellungen zahlen Kinder und Jugendliche sieben Mark, Erwachsene 15 Mark. Ganz neu ist die Einführung einer Streifenkarte für drei Vorstellungen je Spielzeit nach eigener Wahl: Erwachsene zahlen 35 Mark, Studenten 25 Mark, Jugendliche und Kinder 15 Mark.

Jugendtheater zum Erlebnis machen

AZ-Gespräch mit Intendant George Podt über die Entwicklungsmöglichkeiten des neuen TdJ

„Ich brauche mindestens drei Monate, um das Gebäude zu erobern, bevor ich es mit Theater füllen kann": Das war der Traum der praktischen Vernunft von Intendant George Podt, der mit dem Theater der Jugend nach zweijährigem Abseits in der Entenbachstraße demnächst umziehen wird in die Schauburg am Elisabethplatz. Am 18. November soll das von uns bereits besichtigte neue Haus (siehe AZ vom 23. 8.) eröffnet werden.

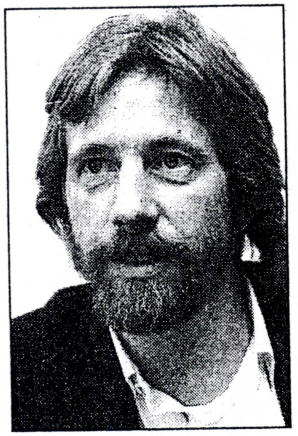
Geplant war die Eröffnung eigentlich für Anfang Oktober. Mit einer „FestSpiele"-Woche, bei der die wichtigsten Eigenproduktionen des letzten Jahres gebündelt gezeigt werden sollten, und etliche Gastspiele dazu. Doch die endgültige Fertigstellung der Schauburg zieht sich hin, der Einbau vor allem der lebenswichtigen Technik ist noch nicht in Sicht.

Mit einer Mischung aus Jubel über das neue Spiel-Haus und der Skepsis des praktischen Theatermannes sagt George Podt: „Der Raum hat zuerst mal technisch viele Möglichkeiten. Aber das nun zum Leben zu bringen, seufz, das ist natürlich auch eine schöne Herausforderung. Ich denke, ein Intendant baut nur einmal im Leben ein Theater. Ich muß das Instrument erst mal kennen, auf dem ich spielen will. Das müssen wir ausprobieren. In der Entenbachstraße haben wir schon Erfahrungen gesammelt – wie man Spielräume verändert, wie man um- und einbaut."

Podt schwört auf emotionales, sinnliches Erlebnistheater. Den guten alten Guckkasten mit Rampe und starrem Bildausschnitt findet er reichlich konventionell, eindimensional. Er spöttelt: „Wie daheim vor der Glotze, nur daß mehr Leute davorhocken." Die neue Schauburg bietet viele Möglichkeiten, Spielraum und Spielfläche mobil zu gestalten, den Zuschauern, so man will, auf den Leib zu rücken. Das aber will geübt sein, von Regisseuren, Schauspielern und Technikern.

Auf eine spektakuläre Eröffnungspremiere hat Podt bewußt verzichtet. „Statt dessen", so sagt er nicht ohne Stolz, „zeigen wir eine Auswahl unserer in der Diaspora entstandenen Produktionen. Jeder kann nochmal nachholen, was er verpaßt hat. Und leider nur ein einziges Gastspiel. Ursprünglich wäre das Gastprogramm reicher gewesen, aber die Bauverzögerung hat die Absprache von festen Terminen immer wieder umgeworfen. Jetzt ist unser Eröffnungsprogramm auf zwei Tage geschrumpft. ‚FestSpiele' ist dafür eigentlich zu vollmundig."

Mit diesen Aufführungen wird sich die neue Schauburg nun am 19. und 20. November



Eröffnet das neue Haus mit einer „FestSpiele"-Woche: TdJ-Intendant George Podt. Foto: Strub

rund um die Uhr präsentieren:

- **„Weißt du, wo mein kleiner Junge ist?"** Von Susanne van Lohuisen, Regie Peer Boysen;
- **„Der Sohn des Chao."** Regie Boysen;
- **„Andorra"**, von Max Frisch, Regie Ted Keyzer;
- **„Iphigenie Königskind"**, von Pauline Mol, Regie Marcelo Diaz;
- **„Polenweiher"**, von Thomas Strittmatter, Regie Boysen;
- **„De Jongeling"** (Der Jüngling), Gastspiel des holländischen Theaters Wederzijds. Ein szenischer Abend mit a capella gesungenen alten Kinderliedern, für Kinder ab 4.

Zum Gastspiel von Wederzijds, das wie immer für eine nach oben offene Altersgrenze spielt, sagt Podt mit vergnügter Ironie: „Das wird so eine Art Philoma-Bar für Kinder ab vier."

Im November kommt dann die erste Premiere heraus: „Grindkopf" von Tankred Dorst, inszeniert von Gerd Wiener. Im Spielplan bleiben „Andorra", „Iphigenie Königskind" und „Polenweiher".

Die folgenden Premieren:

- „Monky", ein Stück von Meisi von der Sonnau, die vornehmlich mit Puppen arbeitet, für Kinder ab 4;
- „Alice in den Tiefen", eine Variation auf „Alice im Wunderland", erdacht und gespielt von der kleinsten Bühne der Welt;
- Ludwig Thomas „Magdalena", Regie und Bühne: Peer Boysen;
- „Rosen für Madeleine", von Suzanne van Lohuysen, eine Auftragsarbeit zum Thema Kinder und Fernsehen. Podt betont, es handele sich nicht um ein pädagogisches Zeigefingerstück, sondern um eine tolle surreale Geschichte nach Art von Magritte. Ein kleines Mädchen, das sich wild durch die Bilder von gleich drei Fernsehern zappt, erlebt merkwürdige und unheimliche Dinge mit den Gestalten, die sie sich in die Stube und in ihre Phantasie holt.

Zum Einzug in das neue alte Haus in Schwabing kann Münchens Theater der Jugend ein erstaunliches Jubliäum feiern: 1953, vor genau 40 Jahren wurde es von Siegfried Jobst gegründet. Über die wechselvolle TdJ-Geschichte erscheint zur Eröffnung ein von der Dramaturgin Dagmar Schmidt konzipiertes Buch. Es heißt „Der eine kämpft, der andere erntet" und erzählt, wie alles anfing mit den Märchen und den braven Schulbuch-Klassikern für die Halbgroßen, und wie es weiterging – bis heute.

Ingrid Seidenfaden

SCHAUBURG Theater der Jugend

AZ feuilleton, 23. August 1993

Eine Traumvilla für das Theater

Besichtigung der umgebauten Schauburg am Elisabethplatz

Der Schwabinger Elisabethplatz mit seinen behäbigen Kastanienbäumen und den bunten Marktstandeln hat einen neuen Blickfang bekommen. Die Fassade der alten Schauburg lächelt in hellem Weiß, über dem Eingangsbereich wölbt sich ein leichtes Glasdach, die schlanken Sprossenfenster-Gliederungen geben dem Haus den Akzent einer heiteren Villa. Nach zweijähriger Umbauzeit ist das wackelige, obendrein asbestverseuchte Theater der Jugend einzugsbereit, innen nagelneu mit einem flexiblen Bühnen- und Zuschauerraum. Im November wird Intendant George Podt das TdJ-Haus mit einer „Fest-Spiele"-Woche eröffnen. Wir besichtigten die neue alte Schauburg mit dem Architekten Erhard Fischer.

Ein bißchen Nostalgie-Geschichte ist fällig. 1926 wurde die Schauburg als Schwabinger Ufa-Kino eröffnet, das irgendwann in den 50er Jahren verschied. Danach war's eine Disco, später das „Weiße Haus" zur Betreuung Drogensüchtiger, bis sich 1977 das Theater der Jugend hier einrichtete. Seit 1986, als Jürgen Flügge das TdJ zu überlokalem Renommee brachte, wurde der notwendige Umbau diskutiert.

Aus dem Umbau ist fast ein Neubau geworden. Weil es sich als kostengünstiger erwies, nicht oder nur teilweise mit der alten Bausubstanz zu arbeiten. Der Stadtrat hat sich, nicht ohne Querelen, kräftig ins Zeug gelegt. Für insgesamt 14,53 Millionen steht die alte Schauburg wieder da – nur die Rundfenster-Bullaugen unter dem Dach, wo sich wieder die Büros befinden, sind einer reicheren, eleganten Fenstergliederung gewichen. Und witzig zitieren einige Rechteckflächen das warme Kobaltblau, das innen die Flure, den Zuschauer- und Bühnenraum beherrscht.

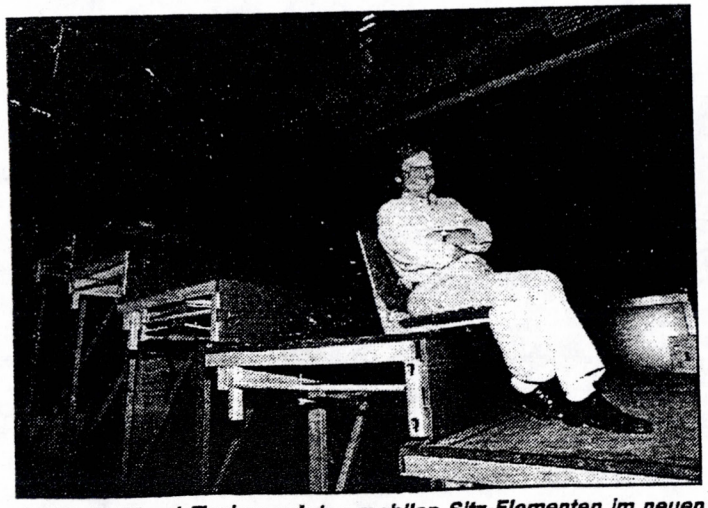
Zwei eminent praktische Neuerungen gibt es im Inneren. Unter dem ebenerdigen Eingangsbereich hat Erhard Fischer ein schmuckes Foyer mit Cafeteria gebaut. Eine luftige stählerne Treppe wendelt sich hinab, direkt hinter den Glasportalen signalisiert ein halbrundes Guckloch jedem Youngster: Da unten ist was los. Das Unten-Foyer soll auch Diskussionen und kleineren Aufführungen dienen. Gewinn der Chose: anstelle des einstigen schwitzigen Rangfoyers gibt es jetzt Räume für Technik und Bühnenpersonal. Und, statt des eliminierten Zuschauerbalkons, eine Brücke für Licht- und Tontechnik.



Elegant und modern: Ein erster Blick in das Entrée des Theaters der Jugend.

Ein flexibler Spielraum

Die aufregendste Novität: Bühne und Zuschauerraum sind jetzt ein großer, hoher Gesamtraum, der flexibel bespielt werden kann und nach Bedarf sogar teilbar ist in zwei Räume. An der Ostseite steht zwar noch das Guckkastenpodium. Aber durch mobile Podien läßt sich ein einheitliches Niveau herstellen. Diese Podien, Architekt Fischer nennt sie Teleskop-Elemente, sind eine blendende Erfindung. Drei Meter breit, ein Meter hoch, 1,30 tief, sehen sie aus wie Container. Sie bergen die aufklappbaren, nach Test bequemen und beinfreien Sitzelemente, die sich beliebig verschieben und gruppieren lassen: als konventionelle Tribüne, vis-à-vis, oder als Arena-Raum, groß oder klein. Besonderer Pfiff: Die nach einem Raster-Modul entworfenen Sitzelemente lassen sich in einem Graben vor der Bühne versenken – falls ein leerer Raum erwünscht ist.



Architekt Erhard Fischer auf den mobilen Sitz-Elementen im neuen Zuschauerraum. Fotos: Claire Reindl

Dem TdJ-Ensemble kann man nur gut Glück wünschen bei der Erprobung der neuen Technik (mit Grausen denken wir an die Pannen im hehren Nationaltheater). Das Haus wirkt in seiner klaren, hellen, praktischen Struktur ungemein einladend. Eine vielseitige, moderne Basis. Jetzt heißt's, ran an die Kunst, rein ins neue Theater.

Ingrid Seidenfaden

SCHAUBURG
Theater der Jugend

Freitag, 30. Juli 1993

Neue Heimat

Nach jahrelangen Querelen ist die Schwabinger Schauburg jetzt fertig

Die Schauburg: Vor vier Jahren war sie noch ein asbestverseuchter Altbau, vor zwei Jahren standen nur noch ein paar Wände, vor einem Jahr entstand, wie Georg Kronawitter gewettert hatte, „ein Neubau", und die ganze Zeit über war sie ein Streitobjekt. Doch jetzt steht sie wieder da, schön geweißelt und herausgeputzt, mit ihrer neuen, alten Fassade: Hier zieht demnächst wieder das Theater der Jugend, eine der führenden Jugendbühnen Deutschlands, ein. Ist das der entscheidende Schritt, mit dem München neben Amsterdam zum bedeutendsten Zentrum des europäischen Jugendtheaters wird, wie Kulturreferent Siegfried Hummel schon des öfteren ankündigte?

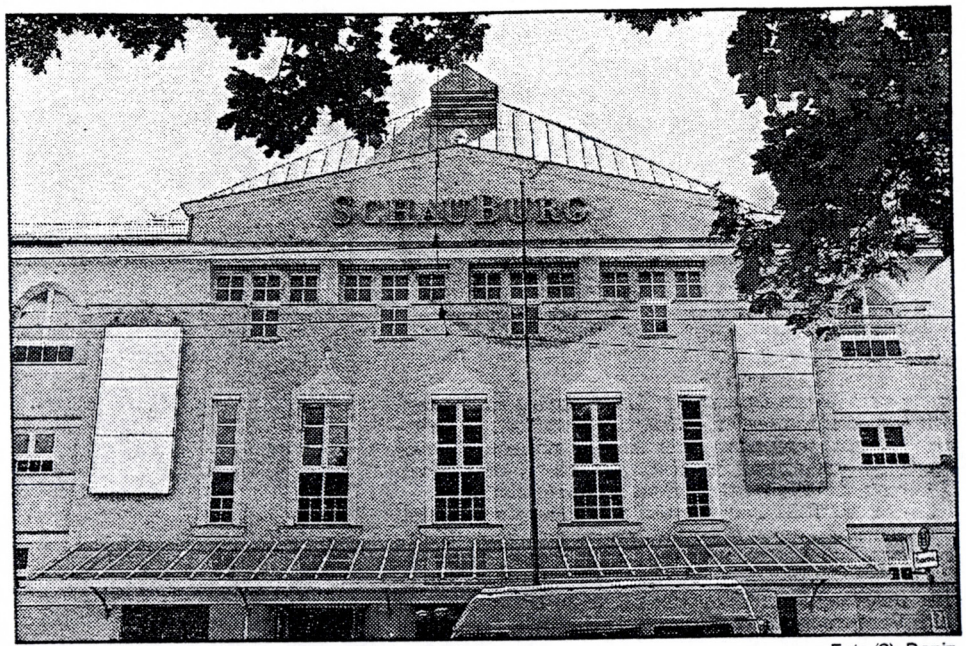
Es war auf jeden Fall ein langer Weg. Seit 1988 der Stadtrat das Umbauprojekt am Elisabethplatz genehmigt hatte, gab es ein Problem nach dem anderen, und so waren die Anwesenden bei der gestrigen Pressekonferenz im tiefblauen Theaterraum auch sichtlich erleichtert, diesen Bau nun endlich abgeschlossen zu haben. „Es war ein Hürdenlauf wie fast bei keinem anderen Projekt", meinte Baureferent Horst Haffner und verfiel dann angesichts des Endproduktes in poetische Lobeshymnen: „Die Fassade hat in ihrer Einfachheit so etwas märchenhaft-illusionistisches, und das Foyer hat noch mehr Dramaturgie." Bürgermeister Christian Ude betonte, wie wichtig es sei, auch in „Zeiten des Sparzwanges die kulturelle und pädagogische Notwendigkeit von Jugendtheater zu berücksichtigen". Er hob besonders hervor, daß die veranschlagten Umbaukosten von 14,7 Millionen Mark gar nicht ganz aufgebraucht wurden. Auch die geplante Bauzeit sei eingehalten worden. Und während in anderen Großstädten altehrwürdige Theater geschlossen werden, kann München also nun demnächst ein fast neues Haus eröffnen.

Wenn Intendant George Podt mit seinem Schauburg-Team im Oktober nach zweijährigem Provisorium in der Entenbachstraße wieder in die neue Schauburg einzieht, will er gleich in der ersten Woche mit den vorhandenen Neuerungen klotzen: „Ich will die Funktionstüchtigkeit des neuen Hauses sehen lassen", kündigte er schon im Februar an. Unter dem Titel „FestSpiele" möchte er in der ersten Woche drei Stücke am Tag auf die Bühne bringen. Die moderne Einrichtung bietet vor allen Dingen eine erstaunliche Variabilität des Zuschauerraumes und schnellere Umbauzeiten. „Wir wollen auch sehen, ob so ein Tempo auch auf die Dauer durchzuhalten ist", meint Podts technischer Leiter Christoph Rodermund und fügt dann noch hinzu: „Die neue Technik ist wie ein Instrument. Man muß lernen, es zu spielen, die Partitur ist schon geschrieben." KARIN STEINBERGER



EINE SCHAU: *die neue Schauburg am Elisabethplatz (Architekt: Erhard Fischer).* Photo: Stephan Rumpf

SCHAUBURG
Theater der Jugend

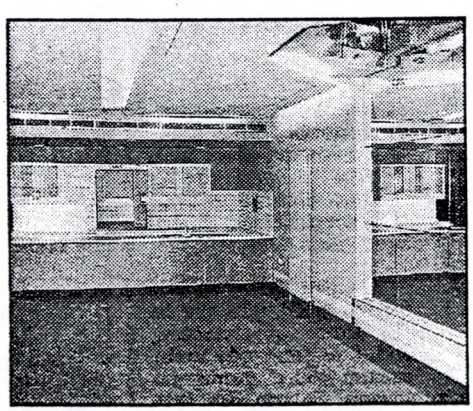


Die ganz neue Schauburg am Elisabethplatz Fots (2): Deniz

Schönheit in Blau

Der Sessel für den Intendanten steht schon (schwarzes Leder, geschwungener Holzschreibtisch). Und er wakkelt auch nicht: dem Theater der Jugend geht's bestens, was die Zuschauerzahlen betrifft – und im Herbst kann die ganze Mannschaft aus dem Notquartier in der Au wieder zurückziehen in die 1926 gebaute, nach Stationen als Kino, Disco, Privattheater und Drogen-Betreungsstelle jetzt ganz neu wiederaufgebaute Schauburg. Gestern stellte Bürgermeister Ude sie vor.

Der Kampf um ein passendes Haus für das vielleicht nicht unbedingt „wichtigste und erfolgreichste" (es gibt auch noch das Berliner Grips!), aber gleichwohl international bestens renommierte Jugendtheater war lang und dramatisch. Ein Erfolgs-Intendant (Jürgen Flügge) ist darüber abgewandert, eine Existenz-Krise (unter Barbara Fischer) wurde nur mit Mühe überlebt, im vorletzten Jahr konnte Christian Ude den Umbau nur mit sehr viel Presse-Wind aus den Spar-Klauen des Oberbürgermeisters reißen...

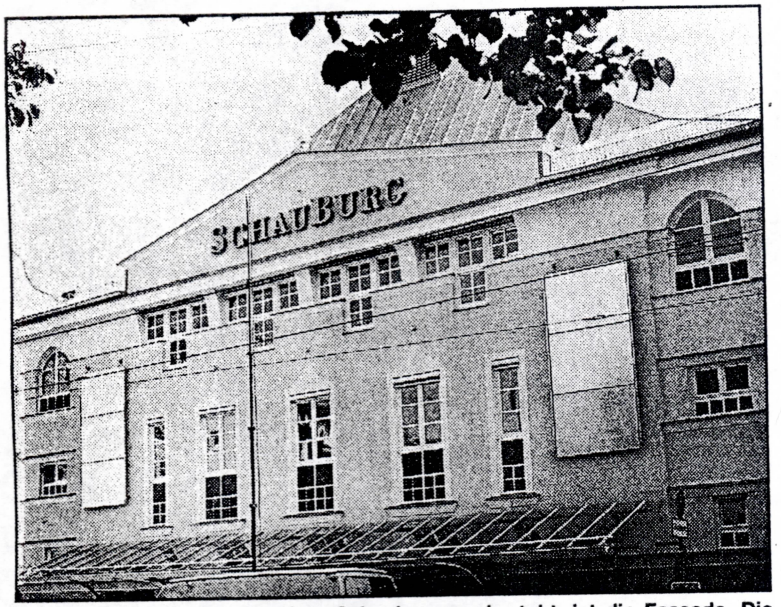


Der neue „Bar"-Bereich im Keller

Jetzt kann Intendant George Podt ein für 14,5 Millionen renoviertes Schmuckstück beziehen: von außen ansprechend in Blautönen mit ganz sparsamen goldenen Glanzlichtern, innen im Foyer ein bißchen geschmacksunsicher putz-süchtig mit goldenen Zierkacheln (es lohnt sich aber, nach den winzigen Eingravierungen zu suchen!), und im eigentlichen Theaterraum von schlichter, sachlich-funktionaler Schönheit in Blau.

Der Zuschauerraum ist bequem, aber gänzlich variabel zu bestuhlen und auch zu verkleinern: vom Guckkasten bis zur Arena geht jetzt so ziemlich alles an Publikums-Formationen, und ganz kleine Produktionen können auch im „Bar"-Bereich im Keller gespielt werden.

ROLF MAY



Das einzige, was von der alten Schauburg noch steht, ist die Fassade. Die mußte bleiben, damit sich das Gebäude in die Umgebung einfügt.
Foto: Bernd Grabellus

Schauburg ist ein „Kleinod" für die Stadt

Bauarbeiten am Theater beendet

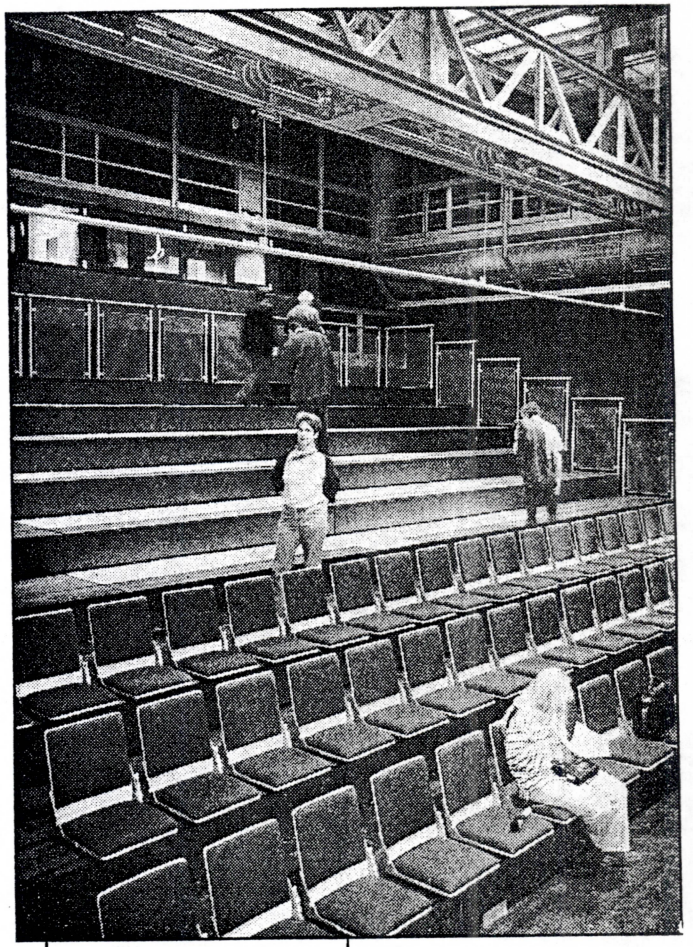
Viele glaubten nicht mehr daran. Vor kurzem schien es noch so, als würde aus dem Gemäuer am Elisabethplatz nie wieder ein Jugend-Theater entstehen. Doch jetzt erstrahlt die Fassade wie neu. Kulturreferent Siegfried Hummel ist besonders stolz: In einer Zeit, in der anderswo Theater geschlossen werden, soll die Schauburg eine Ermutigung sein.

Man riecht zwar noch die frische Farbe, aber das langersehnte neue-alte Theater der Jugend ist fertig. Nach drei Jahren der Emigration in der Au ist die Schauburg am Elisabethplatz jetzt einzugsbereit. Das Ergebnis ist nach einhelliger Meinung Europas modernstes Theater seiner Art.

Was beim Betreten auffällt, sind die klaren Formen und nüchternen Farben. Das kleine Foyer empfängt mit einem hellen Grauton. In der Mitte führen eine gewundene Treppe und ein Aufzug in das Untergeschoß. Dort soll einmal ein Jugendcafé entstehen. Links und rechts vom Foyer leiten tiefblaue Gänge zum Zuschauerraum. Maximal 278 Zuschauer finden dort Platz. Modernste Technik wurde eingebaut: Die Zuschauerränge kann man auf eine traditionelle Guckkastenbühne ausrichten, aber auch teleskopartig zusammenschieben und so für einen großen Saal mit Stehplätzen Platz machen. Oder man dreht sie, bis eine Arenabühne entsteht. Es gibt außerdem eine fahrbare Arbeitsbühne an der Decke, rundum Beleuchterstege und vieles mehr. Kurz, es ist „ein Kleinod", wie Oberbürgermeister Christian Ude sagt. Er war Mitglied der Bürgerinitiative, die 1977 dem Theater der Jugend den Umzug von der Reitmorstraße im Lehel in das ehemalige Filmtheater am Elisabethplatz ermöglichte. In dem Bau von 1920 stellten sich aber bald erhebliche Mängel heraus. 1986 beschloß der städtische Kulturausschuß den Umbau des Theaters. Hier hätten sich einmal die Kulturpolitiker gegenüber den Finanzpolitikern durchgesetzt, triumphierte Ude. Man habe mit 14,53 Millionen Mark den vorgesehenen Aufwand sogar unterschritten. 1991 begannen die Arbeiten. Ude hält ein Kindertheater nicht für Luxus, sondern für eine kulturelle und pädagogische Notwendigkeit. Auch Baureferent Haffner ist zufrieden. Es sei schon an der märchenhaft illusionistischen Fassade spürbar, was drinnen stattfinde, schwärmt er.

Intendant George Podt will zur Eingewöhnung noch bis Mitte November mit der Eröffnung warten. Dann soll ein Theatermarathon aus fünf bekannten Schauburg-Inszenierungen das neue Haus an drei Tagen dem Münchner Publikum vorstellen.

Peter Wien



Der Zuschauerraum in der Schauburg bietet viele Variationen: Vom „Guckkasten" zur Arenabühne ist alles möglich.

SCHAUBURG
Theater der Jugend

Süddeutsche Zeitung MÜNCHNER KULTUR Freitag, 5. Februar 1993

Von der Bruchbude zur Musterbühne

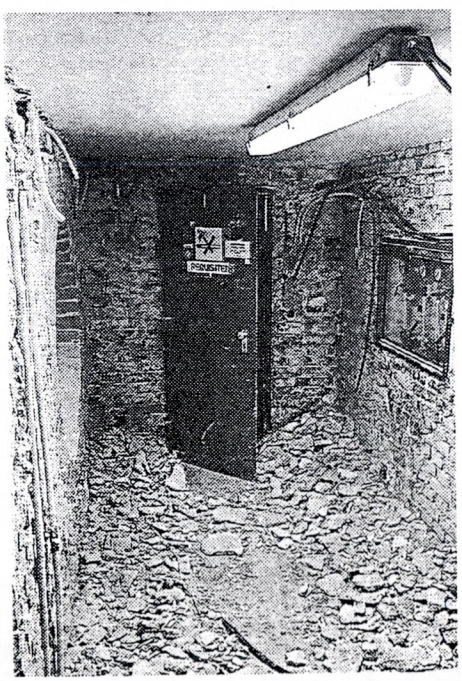
Münchner Kulturbaustellen (3): Im Herbst zieht das Theater der Jugend wieder an den Elisabethplatz

„Bis auf ein paar Wände steht fast nichts mehr von der alten Schauburg." Bauleiterin Ulrike Strothe zeigt die schwarzmarkierten Mauern auf dem Bauplan. „Aber wenn wir die Wände nicht versetzt hätten, wäre noch weniger Platz." Beim Umbau des Theaters der Jugend am Elisabethplatz sei es darauf angekommen, auf der gleichen Fläche mehr Platz zu schaffen. Das bedeutet: eine bessere Einteilung. Im neuen Haus wird nicht nur Intendant George Podt etwas mehr Arbeitsraum bekommen, sondern auch die rund 40 Schauspieler und Techniker werden annehmbare Arbeitsplätze vorfinden – auch wenn die Räumlichkeiten nicht gerade so üppig wie in der Staatsoper sein werden.

Aber dafür wird das Theater der Jugend nach dem voraussichtlichen Bauende im Juli eine der wenigen Bühnen sein, die vollkommen autark arbeiten. Von der Schreinerei bis zur Kostümschneiderei ist alles zwischen den neuen Wänden untergebracht. Das war zwar früher auch schon so, aber wie man am Beispiel der Masken- und Garderobenräume sehen kann (im alten Haus waren diese im Keller mit Fenstern zur Straße hin untergebracht und rochen bei offenen Fenstern ziemlich nach Tankstelle), ging es dort ziemlich ungemütlich zu. „Wir haben die Kellerräume völlig neu eingeteilt", erzählt Architekt Erhard Fischer „und dadurch ein wenig Platz gewonnen, allerdings war das nicht gerade einfach, weil der Grundriß ja nicht größer geworden ist."

Großzügigere Lösungen waren allerdings nicht allein wegen des Platzmangels unmöglich. Schon während der Planung stellte sich heraus, daß die Idealvorstellungen der Theaterleute nicht bezahlbar waren. Auf neue Licht-, Ton- und Steuergeräte sowie einen kompletten Umbau des Zuschauerraums und der Bühne mußte man verzichten, dennoch kam man auf Baukosten von 14,7 Millionen Mark. Eine Summe, die der Stadtrat gerade noch bezahlen wollte.

Trotzdem wäre der schon begonnene Umbau im November 1991 beinahe gestoppt worden. Als Oberbürgermeister Georg Kronawitter eines Tages an der Baustelle vorbeifuhr und feststellte, daß von der alten Schauburg nur noch ein paar Grundmauern übriggeblieben waren, packte ihn die Wut: „Der Stadtrat ist getäuscht worden. Das ist kein Umbau mehr, das ist ein Neubau." Sofort wollte er die Arbeiten einstellen lassen und das Theater der Jugend – immerhin eine der bedeutendsten Jugendbühnen Deutschlands – künftig durch Schulturnhallen tingeln lassen. Das Grundstück sollte verkauft und der Erlös in die leeren Stadtkassen fließen. Doch mit diesem Vorschlag hatte er weder im Stadtrat noch in der Öffentlichkeit Erfolg. Ganz im Gegenteil: Oberbürgermeister Kronawitter wurde zur Zielscheibe bundesweiter Proteste und hat seitdem seinen Ruf als „Kulturbanause" weg. Doch eines hatte der Streit bewirkt, die veranschlagten Baukosten von 14,7 Millionen Mark sollten nicht überschritten werden. „Und so ist dieses Projekt für das Baureferat jetzt natürlich ein Vorzeigeprojekt geworden," sagt Intendant GeorgePodt, „an dem man zeigen will, daß man mit dem Geld auskommt. Das ist keine Verschwörung gegen uns, das ist ein politisches Muß." Zwar zufrieden, aber nicht kritiklos erklärt Podt die Vorzüge des neuen Hauses im Vergleich zum Ausweichquartier, in dem das Theater der Jugend zwei Jahre lang „in der Diaspora" arbeitete. „In der alten Schauburg mußten wir jedesmal eine Leiter aufstellen, wenn man ein anderes Stück ausleuchten wollte. Jetzt sind es halt Kräne. Aber das hat noch nichts mit moderner Bühnentechnik zu tun, das hat nur einen schnelleren Umbau zur Folge." So ist der ehrgeizige Plan entstanden, in der ersten Oktoberwoche, zur Eröffnung des neuen Hauses, jeden Tag ein anderes Stück zu spielen. Bis dahin sollten sich die Techniker eingearbeitet haben und die Umbauten – die bisher ein bis zwei Tage dauern – innerhalb weniger Stunden zu erledigen sein.



NOCH NICHT BÜHNENREIF: *Bis Juli sollen die Umbauarbeiten jedoch abgeschlossen sein.* Photo: Heddergott

„Ein Grund, warum ich das Theater mit mehreren Stücken eröffnen werde: Ich will die Funktionstüchtigkeit des neuen Hauses sehen lassen." George Podt möchte also richtig zeigen, was der Neubau bis jetzt zu bieten hat. Auch wenn „für viele Dinge", so der Intendant vorsichtig, „bisher nur die Möglichkeiten für einen Weiterausbau vorhanden sind". Bis auf den variablen Zuschauerraum und die schnelleren Umbauzeiten bietet ihm das Haus nicht sehr viele moderne Erleichterungen. Aber vielleicht kann George Podt dem Oberbürgermeister trotzdem beweisen, daß sich die Ausgaben für diese wichtige Bühne gelohnt haben.

K. STEINBERGER / F. KOTTEDER